Nr. 93. Sonntag, 21. April. 1901

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,20 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 62 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XX. Jahrgang.

Die russischen Vorbereitungen zu den Handelsverträgen.

Ueber den Stand der russischen Vorbereitungen zu den Handelsverträgen bringt die soeben erschienene Nr. 2 der Zeitschrift „Rußland und Deutschland" einen offenbar von gut informirter Seite herrührenden Artikel, in welchem, anknüpfend an die bekannten officiösen Mittheilungen in der „St. Petersburger Industrie- und Handelszeitung", betont wird, daß man auch in den einsichtigen Kreisen Rußlands dem Zustandekommen eines russisch-deutschen Tarifvertrages die höchste Bedeutung zumißt. Allerdings herrsche heute schon in der russischen Industrie eine starke Bewegung, der es sehr willkommen wäre, die deutsche Concurrenz durch deren eigene Schuld los zu werden. Es wird hervorgehoben, daß die officiösen Auslassungen der russischen Regierung nicht als Kampfruf, sondern als Warnung aufzufassen seien, als Warnung, sich nicht durch agrarische Behauptungen über den Standpunkt Rußlands täuschen zu lassen.

„Die agrarische Presse hatte", heißt es in dem beachtenswerthen Artikel, „gegen besseres Wissen die falsche Nachricht verbreitet, daß sich Rußland bereits mit einer Erhöhung der deutschen Getreidezölle einverstanden erklärt habe und den Verbreitern dieser Nachricht mußte auf die Finger geklopft werden. Das deutsche Publikum sollte sich klar darüber werden, daß Rußland auf keinen Fall gesonnen ist, die Rechnung zu bezahlen, die unsere Agrarier dem deutschen Volke präsentiren. Es bedarf nicht der uns von bestinformirter Seite zu Theil gewordenen Versicherung, um zwischen den Zeilen der betreffenden Artikel lesen zu können, daß die Abwehr der agrarischen Intriguen nicht zum Wenigsten auch deswegen eine etwas gereizte war, weil man eben auch in den einsichtigen Kreisen Rußlands dem Zustandekommen eines russisch-deutschen Handelsvertrages die höchste Bedeutung beimißt.

Um die Stellung Rußlands zu der bei uns geplanten Erhöhung der Getreidezölle richtig zu verstehen, muß man sich immer daran erinnern, daß sich dort die Vorbereitung zu den Handelsverträgen in ganz anderer Weise vollzieht, als bei uns. Die russische Regierung hat nicht die Gewichte verschiedener Parteien zu balanciren, für ihr Handeln ist in letzter Instanz einzig und allein maßgebend das, was sie für Rußland nützlich hält. Um so ungetheilter kann sie ihre Aufmerksamkeit der Beobachtung ihrer Contrahenten widmen, und das Mittel, durch das sie sich informirt, sind in erster Reihe die vorzüglich geschulten diplomatischen Agenten, die Herr von Witte in Berlin, Paris, London und Washington unterhält. Diese Agenten, die dem kaiserl. russischen Finanzminister Herrn Witte unterstellt sind, haben die Pflicht, nicht nur sachliches Material zu sammeln, sondern auch ihre Regierung über die verschiedenen Phasen zu unterrichten, die den innerpolitischen Kampf um die Handelsverträge in den Vertragsstaaten bezeichnen. Der Regierung bleibt es dann überlassen, Stellung zu nehmen, sie ist bisher damit sehr zurückhaltend gewesen, und wenn sie es jetzt für nöthig gehalten hat, aus ihrer Reserve herauszutreten, ja mit einer gewissen Animosität das Intriguennetz unserer Agrarier zu zerreißen, so beweist das deutlicher als irgend etwas: periculum in mora!

Es giebt nun in Deutschland eine ganze Reihe keineswegs agrarisch gesinnter Politiker, die auf dem Standpunkt stehen: Warum sollen wir den Agrariern die Getreidezölle nicht gönnen, wenn nur unserer Industrie die Handelsverträge erhalten bleiben? An diese richtete sich die agrarische Unterstellung, es sei keine Besorgniß nöthig, die Industrie bekäme ihre Handelsverträge selbst wenn der Getreidezoll eine Erhöhung erführe, und Graf Bülow habe das „Placet!" der russischen Regierung in der Tasche. Man kann sich denken, wie unangenehm dieses Manöver in Petersburg berührt hat. Die russische Regierung hätte sich zum Mitschuldigen dieser verderbenbringenden Politik gemacht, hätte sie jetzt noch schweigen wollen. Sie hat in drastischen Worten nichts weiter gesagt als: „Wir werden den Teufel thun und mit Euch Handelsverträge abschließen, wenn Ihr uns zumuthet, auch nur einen Theil Eures Zolles zu tragen und uns dadurch unter gewissen Conjuncturen des Weltmarktes einem Risico auszusetzen, das mit der Höhe des deutschen Einfuhrzolles auf Getreide wächst!"

Internationale wirthschaftliche Verträge sind keine Herzenssache, sie beruhen auf dem Grundsatz: do ut des, und da ist es eine lächerliche Zumuthung der Agrarier, uns weiß machen zu wollen, Rußland werde in einem künftigen Handelsvertrag der deutschen Industrie Concessionen machen, wenn man seinen agrarischen Producten die Thüre vor der Nase zuschlage. Dem „Mann mit der zugeknöpften Tasche" thut Rußland ebenso wenig etwas zu Lieb, wie irgend jemand sonst. Ein Staat mit ausgesprochen agrarischer Tendenz aber hat natürlich nur das eine Interesse, seinen Unterthanen die Ausfuhr ihrer agrarischen Producte möglichst zu erleichtern. Er ist gewillt, hierfür Concessionen auf industriellem Gebiet zu machen, aber auch nur hierfür. Man schlage diese Concessionen auch vom russischen Standpunkt aus nicht zu niedrig an. Es existirt heute schon in der russischen Industrie eine starke Bewegung, der es sehr willkommen wäre, die deutsche Concurrenz durch deren eigene Schuld los zu werden. Diese Strömung wächst, je mehr die Aussichten auf Erfolg steigen. Sie ist in Deutschland bis jetzt viel zu wenig beachtet worden."

Der Artikel constatirt sodann, daß auch die Behauptung, der jetzige deutsch-russische Handelsvertrag sei auf Kosten der deutschen Landwirthschaft geschlossen worden, keinen Vernünftigen beeinflussen werde. „Man hat in diesem Abkommen einen Ausgleich der gegenseitigen Interessen gefunden und man hat russischerseits vor, diesen Vertrag insofern zum Maßstab aller künftigen Verhandlungen zu machen, als eine Verschiebung der Concessionen nach der einen Seite auch eine entsprechende Verschiebung nach der anderen Seite zur Folge haben muß."

Der Schluß lautet: Diejenigen Kreise des deutschen Volkes aber, die in der Fortführung einer vertragsfreundlichen Handelspolitik ein vitales Interesse sehen, wissen jetzt, woran sie mit Rußland sind. Die deutsche Industrie wird das reiche Absatzgebiet bei dem östlichen Nachbar nicht leichtsinnig preisgeben, sie wird alles daransetzen, die guten handelspolitischen Beziehungen zu Rußland auch für die Zukunft zu erhalten, und sie wird in diesem Bestreben auch auf der Gegenseite auf gerechtes Verständniß schließen können. Vorher aber gilt es, den inneren Feind niederzuringen, der sich der natürlichen Entwicklung in den Weg stellt, der durch Organisation und Tradition zwiefach gefährlich ist, dem jedes Mittel recht ist, wenn es ihm hilft, seine Sonderinteressen durchzusetzen. Verstehen wir die Mahnung und Warnung richtig, die uns zur rechten Zeit ins Gedächtniß gerufen, daß die Barriere vorhanden ist. Lassen wir es nicht dazu kommen, daß sie sich zu senken beginnt und daß es für den blühenden Güteraustausch der so sehr auf einander angewiesenen Nachbarländer heißt: „Halt! weil die Barriere geschlossen ist."

Reichstag.

Berlin, 19. April.

Der Reichstag beendete heute vor fast leeren Bänken die zweite Berathung des Gesetzentwurfs betreffend das Urheberrecht. In einem wichtigen Punkte wurden die Commissionsbeschlüsse durchbrochen, indem man auf Antrag des Abg. **Richter** (freis. Volksp.) § 33 strich, welcher die 30jährige Schutzfrist für die Aufführung von Bühnenwerken und Musikstücken zu einer 50jährigen verlängert. Es bleibt somit bei der 30jährigen Schutzfrist. Der Versuch des Abg. **Haußmann** (südd. Volksp.), durch Einschaltung eines besonderen § 39a den fliegenden Gerichtsstand der Presse zu beseitigen, scheiterte. Für den Antrag traten noch die Abgg. **Südekum** (Soc.), **Stadthagen** (Soc.), **Werner** (Antis.) und **Beckh-Coburg** (freis. Volkp.) ein, während außer dem Staatssecretär **Nieberding** die Abgg. **Spahn** (Centr.) und **Büsing** (nat.-lib.) ihn bekämpften, da die Sache in dieses Gesetz nicht hineingehöre.

Morgen stehen auf der Tagesordnung die Resolution zum Urheberrecht, ferner das Verlagsrecht und zur ersten Lesung das Süßstoffgesetz.

— Dem Reichstag wird demnächst noch eine Vorlage zugehen wegen abermaliger **Verlängerung des Handelsprovisoriums mit England.**

— Die Reichstagscommission zur Berathung des **Toleranzantrages des Centrums** nahm gegen die Abgg. Hasse und Hieber (nat.-lib.) den § 1 unter Ablehnung der verschiedenen Abänderungsanträge an.

Politische Tagesschau.

Danzig, 20. April.

Die Protestbewegung der deutschen Gemeindevertretungen

gegen die Erhöhung der Getreidezölle ist begreiflicherweise der agrarisch-conservativen Presse im höchsten Grade fatal. Die „Kreuzztg." tröstet sich damit, daß diese Bewegung auf einen todten Punkt angelangt zu sein schiene, da jetzt kaum noch der Name einer deutschen Stadt genannt werde, die sich dieser Protestbewegung anschließe. Die „Kreuzztg." scheint die Mittheilungen anderer Zeitungen nicht genau zu verfolgen, sonst würde sie wissen, daß fast tagtäglich neue Gemeindevertretungen sich dem Protest gegen höhere Getreidezölle anschließen. Vollkommen unbegründet ist der Vorwurf, daß diese Gemeinden „Stadt und Land gegen einander ausspielen" und „gegenüber den Landwirthen eine feindliche Stellung einnehmen". Es ist immer wieder die alte Geschichte: „Kreuzzeitung" und Genossen thun so, als ob jeder, der sich nicht in ihrem agrarischen Fahrwasser befindet, ein Feind der Landwirthschaft wäre. Diese Behauptung ist so abgedroschen, daß es nicht verlohnt, dagegen noch Gründe anzuführen.

Besondere Aufmerksamkeit hat in den letzten Tagen erregt, daß der Regierungspräsident von Posen als Aufsichtsbehörde den Posener Stadtverordneten eine Verfügung hat zugehen lassen, in welcher darauf hingewiesen wird, daß die Getreidezollfrage nur insoweit besprochen werden könne, als sie die örtlichen Interessen betrifft und daß eine allgemeine Discussion darüber ungesetzlich sei. Die Stadtverordnetenversammlung hat, nachdem sie von dieser Verfügung Kenntniß genommen, einen Ausschuß mit der Frage beauftragt, ob sie sich bei dieser Verfügung beruhigen solle. Nach unserer Meinung ist es ganz selbstverständlich, daß auch von dem Standpunkt der Verfügung des Regierungspräsidenten die Erörterung und Beschlußfassung der Frage durchaus zulässig ist. Wir wüßten nicht, welches Interesse der Gemeindeangehörigen größer sein könnte als das, daß durch eine staatliche Maßregel ein namentlich für die ärmeren Klassen unentbehrliches Nahrungsmittel um einen ganz erheblichen Betrag vertheuert werden soll. Bei der Stadt Posen fällt noch besonders ins Gewicht, daß, wie dies auch aus den Handelskammerberichten von Posen, Danzig, Breslau, Thorn, Bromberg hervorgeht, die Bevölkerung ein wesentliches Interesse an den Handelsverträgen, namentlich an demjenigen mit Rußland hat.

Es ist ganz zweifellos, daß die Frage der Getreidezölle den Verlauf der Verhandlungen über den Handelsvertrag mit Rußland bestimmt, und daß das materielle Interesse der Bevölkerung dieser Städte damit in engstem Zusammenhang steht.

Das Elsaß in Berlin.

Die persönlichen Beziehungen des Reichslandes zu Alt-Deutschland sind, obwohl Elsaß-Lothringen und seine Bewohner seit einem Menschenalter wieder den deutschen Bruderstämmen angegliedert sind, doch immer noch recht spröder Natur. Zwar erweist sich auch hier die allgemeine militärische Dienstpflicht als ein sicheres, wenn auch recht langsam wirkendes Mittel zur Wieder-Germanisirung der Reichslande, indeß steht der alteingesessene Bürger- und Handwerkerstand noch im Schmollwinkel und vermeidet es thunlichst, durch Aufenthalt in Alt-Deutschland, namentlich jenseits der Mainlinie, sich in seinen persönlichen und politischen Vorurtheilen gegen das neue deutsche Reich erschüttern zu lassen. Zeichen der Wandlung zum Besseren machten sich jedoch in den letzten Jahren bereits vielfach bemerkbar. Und jetzt soll die Kunst die Brücke schlagen, um das Elsaß und seine Bewohner dem Norden Deutschlands persönlich näher zu bringen: Eine Anzahl altelsässischer Bürger hat im Jahre 1898 ein „Elsässisches Theater" zu Straßburg gegründet; die Mitglieder gehören sämmtlich dem Bürgerstande an, die ihrem Berufe nachgehen, sind also keine Berufsschauspieler. Sie wollen jetzt den Versuch wagen, in der Reichshauptstadt in den Tagen vom 1. bis 15. Mai elsässische Volkskunst zu zeigen und Theaterstücke von elsässischen Autoren und in elsässischer Mundart zur Aufführung zu bringen. Wir wünschen den Elsässer Bürgern in Berlin die herzlichste Aufnahme und den besten Erfolg. An chauvinistischen Elementen des Reichslandes, die einen etwaigen Mißerfolg der Elsässer in Berlin mit Triumphgeschrei begleiten würden, fehlt es leider im Elsaß nicht.

Die Verkündigung der neuen Verfassung in Serbien

hat gestern Vormittag vor Vertretern aller Parteien im Prunksaal des Schlosses zu Belgrad stattgefunden. Sämmtliche Minister und Staatsräthe, die neu ernannten Senatoren, Vertreter des Clerus und der Generalität hatten sich um die Estrade gruppirt, auf der der König und die Königin Platz genommen hatten. Nach der Andacht hieß der König in freier Rede die Anwesenden willkommen und erklärte, er habe für gut befunden, das Versprechen, welches er in seiner Proclamation von 1894 gegeben, mit dem heutigen Tage einzulösen, und gebe seinem Volke die Verfassung wieder, welche ihm alle jene bürgerlichen Freiheiten gewähre, ohne welche sich ein Volk in unserem fortgeschrittenen Zeitalter nicht zu entwickeln vermöge. Nach der Rede des Königs verlas vorerst der Ministerpräsident Dr. v. Wuitsch eine Proclamation des Königs an das serbische Volk:

„Die Verfassung aus dem Jahre 1889 hatte der gesetzgebenden Gewalt ein Eingreifen in die Executive gewährt und letztere in der Wirksamkeit behindert. Mit der Verfassung von 1869 erhielt dagegen die Executive ein derartiges Uebergewicht, daß die Nationalvolksvertretung außer Stande war, ihren Einfluß auf den Gang der Staatsangelegenheiten gehörig zu bethätigen. Mein fester Wille ist es, daß die neue Verfassung ein regelmäßiges Verhältniß zwischen der gesetzgebenden und der ausführenden Gewalt herstelle und auf diese Art unserem Volke eine mit strenger Gesetzlichkeit verbundene, die bürgerlichen Freiheiten hochhaltende ständige Verfassung verbürge. Heute, wo diese neue Verfassung, die ich meinem Volke aus eigener Initiative gab, ins Leben tritt, erkläre ich zugleich, daß ich dieselbe, sobald die nationale Vertretung zusammentritt, mit meinem feierlichen königlichen Eide bekräftigen werde, fest entschlossen, in der Befolgung ihrer Bestimmungen voranzuschreiten und sie mit dem Aufgebot meiner ganzen königlichen Macht vor jeder Verletzung zu beschützen."

Die Proclamation erläutert sodann die wichtigsten Bestimmungen der Verfassung und schließt:

„Wir dürfen in unserer Entwicklung nicht mehr innehalten, wir dürfen die Kraft, die uns Gott verliehen, nicht vergeuden. Serbien muß so rasch als möglich die Frage seiner inneren politischen Organisation lösen, um seine ganze Fürsorge der Hebung seiner Volkswirthschaft, Verbesserung seiner Finanzen, Stärkung seines Heeres und der Erfüllung seiner Culturaufgaben zu widmen."

Ein königlicher Ukas verfügt anläßlich der Verkündung der neuen Verfassung auf Grund der von sämmtlichen Mitgliedern des Ministeriums unterbreiteten Demissionsgesuche die Zurdispositionstellung der Minister und in unmittelbarem Anschluß daran die Wiederernennung. In gleicher Weise werden alle bisherigen Staatsbeamten zur Disposition gestellt und neu ernannt.

Zum Präsidenten des neuen Staatsrathes wurde Georg Simitsch, der ehemalige Minister, Ljubomir Kaljewitsch und Gregor Gerschitsch wurden zu Vicepräsidenten ernannt.

Von den durch den König ernannten 30 Senatoren, deren Liste bereits erschien, gehören 11 der radicalen, 10 der fortschrittlichen und 4 der liberalen Partei an, die übrigen sind neutral.

Der Zucker- und Kohlenzoll.

Aus den Erklärungen des Schatzkanzlers Hicks-Beach bei der Berathung der Zollabänderungen im Unterhause sind noch folgende Punkte hervorzuheben:

Bei der Besprechung der vorgeschlagenen **Zuckerabgaben** sagte er, nach der Schätzung würden diese Abgaben 5 100 000 Pfund Sterling einbringen. Es sei schwer vorauszusagen, welche Wirkung die Abgaben auf den Preis des Zuckers haben würden, aber es sei anzunehmen, daß die Wirkung der neuen Abgaben sich in der Weise bemerkbar machen würde, daß eine solche Masse von Prämienzucker in England eingeführt werden würde, der in anderen Ländern keinen Markt finde, daß der Preis herabgehen würde, wenngleich er zuerst etwas steigen könnte. Es würde außerdem die Bestimmung getroffen werden, auf Zuckerwaaren aus fremden Ländern, die mit einheimischen Waaren concurrirten, einen Zoll zu legen. Auch der westindische Zucker werde nicht abgabenfrei bleiben. Hicks-Beach erörterte sodann den **Ausfuhrzoll auf Kohle** und bemerkte, die Gesammtkohlenausfuhr Englands betrage 46 Millionen Tonnen, von denen 88 Procent nach Europa und den Mittelmeerländern gehen. Die europäischen Consumenten könnten die englische Kohle nicht entbehren und sie könnten jetzt schon den Einfuhrzoll ihrer Länder tragen. Frankreich habe im letzten Jahre 8 600 000 Tonnen englische Kohle eingeführt, 2 Millionen mehr als im Vorjahr, mit einem Einfuhrzoll von fast 1 Shilling pro Tonne; Rußland habe 3 200 000 Tonnen importirt. England beherrsche mit seiner Kohle so den Markt, daß der Ausfuhrzoll den Export nicht beeinträchtigen dürfte; sollte letzteres aber der Fall sein, so würde dieser Uebelstand auch sein Gutes haben; denn entweder würde der Kohlenpreis für den heimischen Consumenten heruntergehen, oder es würde nicht so viel Kohle producirt werden und dann würde Kohle für die Zukunft aufgespart. Was die vorgeschlagene Anleihe betreffe, führte Redner aus, so habe Sir David Barbour, der nach **Transvaal** geschickt sei, um Bericht über die **finanzielle Lage** des Landes zu erstatten, einige vorläufige Beobachtungen gemacht, die gerade nicht ermuthigender Natur seien. (Beifall bei den Iren.) Barbour glaube, daß noch zwei bis drei Jahre nach Wiederherstellung des Friedens vergehen könnten, bis **Transvaal im Stande sei,** etwas zur Deckung **der Kriegskosten** beizutragen. Von der Oranje-Colonie könne überhaupt nichts erwartet werden. Barbour habe indessen seine Befriedigung darüber ausgesprochen, daß bedeutender werthvoller Besitz vorhanden sei, der der Regierung von Transvaal gehört habe. Er (Redner) habe über die Anleihen solche Abmachungen getroffen, daß sie in solchen Zwischenräumen fällig würden, daß Transvaal, wenn es sich wieder erholt habe, einen angemessenen Beitrag zu den Kriegskosten mit Hilfe einer Anleihe zahlen könne, die dazu bestimmt sei, einen Theil der durch den Krieg nöthig gewordenen Anleihen abzuzahlen.

Redner schloß, indem er betonte, daß er nichts verheimlicht habe. Er habe keine Vorschläge gemacht, um sich eine vorübergehende Popularität zu erwerben. Wenn das Parlament aber den Etat genehmige, werde es einen Schritt gethan haben auf dem Wege der gleichmäßigen Vertheilung der Staatskosten auf das gesammte Land.

Die Rede Hicks-Beach', dauerte $2^1/_2$ Stunden. Im Laufe der Debatte sprachen sich mehrere Abgeordnete gegen den beantragten **Kohlenausfuhrzoll** aus. Schatzkanzler Hicks-Beach erwiderte, daß das Gesetz in Bezug auf im voraus abgeschlossene Verträge betreffend Kohle und Zucker so gefaßt werden müsse, daß es den inländischen Contrahenten in den Stand setzt, den Vertrag zu brechen, falls der auswärtige Contrahent sich nicht bereit erklärt, die Abgabe zu zahlen. Was den Zuckerzoll betreffe, so sei es nicht die Absicht der Regierung, die englischen Zuckerraffinerien auf Kosten der auswärtigen Raffinerien zu schützen.

Das Stimmverhältniß bei der (bereits gemeldeten) Abstimmung wurde mit lauten Beifallsbezeugungen von Seiten der Opposition begrüßt.

Die Zölle sind gestern sofort in Kraft getreten. Die Londoner Detailzuckerhändler erhöhten daraufhin sogleich die Preise um einen halben Penny pro Pfund. Auch ist ein Saccharinzoll beschlossen worden. Es wird uns hierüber telegraphirt:

London, 20. April. (Tel.) „Daily Telegraph" meldet, auf **Saccharin** werde eine Abgabe von 1 Shilling 3 Penny per Unze gelegt werden. Der Schatzkanzler habe in seiner Budgetrede es unterlassen, diese Abgabe zu erwähnen.

Natürlich steht ganz England unter dem Eindrucke der Zollmaßregeln und Heacks-Beachs Erklärungen, die weithin geradezu Consternation erregen. Zum ersten Male wird dem Volke klar, was der Transvaalkrieg für seine Taschen bedeutet, und vielfach fürchtet man, daß nachdem einmal Bresche in den Freihandel gelegt ist, weitere derartige Schritte auf abschüssiger Bahn folgen werden. Am stärksten ist die Erregung in den Kreisen der **Kohleninteressenten,** wie folgender Bericht besagt:

Eine in **New-Castle** abgehaltene Versammlung der Mitglieder der **Börse** beschloß, bei dem Schatzkanzler Hicks-Beach den Erlaß der Kohlenausfuhrsteuer für vor dem 18. April abgeschlossene Contracte nachzusuchen, und stimmte einem Antrage zu, in welchem gegen die Kohlenausfuhr im Princip Einspruch erhoben wird. Depeschen aus **Hull, Goole** und **Grimsby** melden, die **Ausfuhrsteuer** verursache ernste Verluste für die

Exporteure; mehrere hätten große Contracte mit dem Auslande abgeschlossen. In Cardiff rief die Annahme der Ausfuhrsteuer Bestürzung hervor. Eine große Versammlung von Grubenbesitzern, Schiffseigenthümern und Kaufleuten beauftragte den Vorsitzenden der Cardiffer Handelskammer, den Schatzkanzler zu ersuchen, eine Abordnung zu empfangen, welche auf den durch die Steuer dem Cardiffer Handel zugefügten Schaden aufmerksam machen soll. Ein Berichterstatter in Sheffield meldet, viele Fabrikanten billigten die Kohlensteuer, sie glaubten, dieselbe werde die Preise niederhalten und die Concurrenz des Continents in Eisen-, Stahl- und anderen Metallwaaren vermindern. Unter den Grubenbesitzern in Süd-Yorkshire, welche Gas- und Heizkohlen nach dem Continent exportiren, rief die Steuer Beunruhigung hervor.

Inzwischen sind nun auch bereits weitere Schritte hinsichtlich des Kohlenzolls geschehen:

London, 20. April. (Tel.) „Daily Chronicle" zufolge hat der Schatzkanzler zugestanden, daß der **Kohlenausfuhrzoll** von 1 sh. per Tonne **rückvergütet** wird bei denjenigen Lieferungen, **die vor dem 18. April contrahirt waren.**

Die Richtigkeit dieses Zugeständnisses, wodurch die Härte der Zollmaßregel wenigstens etwas abgemildert wird und auch die deutschen Kohlenimporteure vor einem Schaden in der Höhe bewahrt bleiben, wie sie ihn zuerst für sich berechnen mußten, wird in Folgendem bestätigt:

London, 20. April. (Tel.) Schatzkanzler Hicks-Beach empfing gestern Abend eine Deputation von Parlamentsmitgliedern, deren Wahlkreise besonders am Kohlenhandel interessirt sind, und versprach, eine Anweisung zu erlassen, wonach der Kohlenausfuhrzoll für die vor dem 18. April contractlich abgeschlossenen Kohlenlieferungen in Bonds entrichtet werden können und sobald das Parlament endgiltig entschieden habe, welcher Zollbetrag zurückerstattet werden soll, dieser Betrag in Anrechnung kommen oder die Bonds ganz kassirt werden sollen.

Daß das Parlament der Rückerstattung des Zolles für Lieferungen bis zum 18. April zustimmen wird, steht außer Zweifel. Wenn nun aber auch die bereits abgeschlossenen Lieferungen zollfrei bleiben, so wird doch der Ausfuhrzoll unverzüglich den Bezug Deutschlands an englischer Kohle vertheuern und auch die Kohlenpreise überhaupt werden von neuem steigen, nachdem die englische Concurrenz erschwert ist. Hoffentlich gelingt es dem Handel, den Schlag bald zu verwinden und Auswege zu finden. Voraussichtlich wird man nun auch von neuem dem schon öfters ventilirten Plan der Einfuhr amerikanischer Kohlen in größerem Umfange näher treten.

Aus Südafrika

liegen heute folgende Nachrichten vor:

Lord **Kitchener** meldet aus **Pretoria**, den 18. d. Mts.: Eine Abtheilung des 9. Lancers-Regiments gerieth in einen **Hinterhalt**. Ein Leutnant und drei Mann fielen, fünf Mann wurden verwundet.

London, 20. April. (Tel.) „Daily Telegraph" berichtet aus **Bathfontein** vom 17. d. M.: Oberst Plumer steht am Olifantsfluß (östlich von Pietersburg). Viele Boeren-Flüchtlinge haben sich unter seinen Schutz gestellt. **Milner** gedenke Südafrika anfangs Mai zu einem Besuche in England zu verlassen.

Die „Times" meldet aus **Pretoria**: In den Districten **Bethel** und **Ermelo** (östlich von Johannesburg) begannen gleichfalls Operationen, um die Versuche der **Boeren, nach Norden durchzubrechen, zu verhindern.** Dasselbe Blatt meldet, außer dem langen Tom, den General Walker gefunden habe, sollen auch ein Maximgeschütz und mehrere Maschinenkanonen kleinen Kalibers von den Boeren zerstört worden sein.

Die Ereignisse in China.

Wir sind heute in der Lage unseren Lesern eine Bildnißskizze des bei dem Pekinger Brandunglück so jäh ums Leben gekommenen Generals **v. Schwarzhoff** zu bieten



Der Verlust, den die deutsche Armee durch den Tod eines ihrer besten Führer betroffen hat, findet auch im Auslande ein theilnehmendes Echo. So schreibt die Londoner „Times":

Durch den Tod des Generals v. Schwarzhoff hat ein schwerer Schlag die deutsche Armee und ihren Obersten Kriegsherrn getroffen. Sein Herrscher und seine Kameraden haben den tragischen Tod eines tapferen Soldaten zu betrauern, dessen Thaten und dessen Ruf überall als sichere Grundlage für eine ausgezeichnete Laufbahn angesehen wurden. Er starb den Tod eines preußischen Offiziers; in Erfüllung seiner Pflicht kehrte er in das Gebäude zurück, um Schriftstücke zu retten. Der Muth, der einen Mann leitet, eine solche That mit wahrhaft kaltem Blute zu vollführen, ist seltenerer und schönerer Art als der, der dazu antreibt, eine Batterie zu stürmen. Das Blatt nimmt sodann Bezug auf die Rede des Verstorbenen auf der Haager Conferenz und sagt, er zeigte, daß er die Gaben eines Redners und Diplomaten in nicht gewöhnlichem Maße besaß.

Das Blatt schließt: Aufrichtig und herzlich beglückwünschen wir den Grafen Waldersee zu seiner Errettung und den Kaiser zu der Erhaltung eines so hingebenden, befähigten Dieners. Der Tod Waldersees würde ein Schlag gewesen sein für die Verbündeten und für die Sache der Civilisation in China. — Der „Standard" spricht sich in ähnlicher Weise aus.

Ueber das **Brandunglück** selbst wird heute noch telegraphirt:

London, 20. April. (Tel.) Londoner Blätter bringen Telegramme aus Peking, wonach Graf **Waldersee** in Folge der letzten Vorfälle erheblich an **Nervenerschütterung leide.** Unter den zerstörten Gegenständen befinden sich **seltene Kunstschätze** und kostbare **Geschenke für Kaiser Wilhelm.** Die Feuerlöschgeräthe waren unzulänglich. Das Feuer wüthete bis $2^1/_2$ Uhr Nachts. Eine deutsche Feldwache soll umgekommen sein. Der Schaden wird auf 1 Million Taëls geschätzt.

Die Mitglieder des **diplomatischen Corps** und die hohen Offiziere besuchten den Feldmarschall Waldersee und gaben ihrem Bedauern über den Tod des Generals v. Schwarzhoff und ihrer Theilnahme an dem Mißgeschick Ausdruck, das den Grafen Waldersee betroffen hat.

Die „Köln. Ztg." meldet aus Peking vom 18. April: Die **Ursache** des **Großfeuers** im Winterpalast wird nicht in einer Brandstiftung durch Chinesen, sondern in einer Nachlässigkeit in der Küche gesehen. Aus den brennenden Gebäuden war nichts zu bergen. Graf Waldersee rettete nur das nackte Leben. General Schwarzhoff war in das Haus zurückgekehrt, um Documente zu retten und wurde von der Hitze und vom Rauch überwältigt. Der Leichnam wurde, vollkommen verkohlt, das Gesicht nach unten liegend, nahe dem Ausgang gefunden. Das Feuer verbreitete sich mit unglaublicher Schnelligkeit. Niemanden treffen Vorwürfe. Die Baustoffe der Häuser waren Holz und Papier.

Zu den neuesten kriegerischen Vorgängen liegt heute folgendes Nachrichtenmaterial vor:

Berlin, 20. April. (Tel.) Der „Berl. Lokal-Anzeiger" meldet aus **Peking**: Die Offiziere vom Armee-Obercommando, die an den Vormarsch gegen die Garnison von Schansi Theil nehmen werden, sind Oberstleutnant v. Boehn, Major Lauenstein und Leutnant Pogge.

Berlin, 19. April. Der **Kaiser** richtete an die **Mutter** des in Tientsin am Typhus verstorbenen Professors **Kohlstock** ein Beileidstelegramm, worin er sagt, der Verstorbene habe als einer von den ersten sich in den Dienst der großen Aufgaben gestellt, welche die Söhne Deutschlands jenseit der Meere zu erfüllen haben, und hingebend wie kein zweiter sein Leben im Dienst des Kaisers und des schönen Berufes zum Opfer gebracht.

Der **Kaiser** soll beabsichtigen, Mitte nächsten Monats anläßlich der Ankunft des mit dem Dampfer „**Stuttgart**" eintreffenden Transportes deutscher Truppen aus China zum **Empfang** der Soldaten nach Hamburg-Altona zu kommen.

London, 20. April. (Tel.) Nach einer Meldung des „Standard" aus **Schanghai** verursachte die **Suspendirung der Literaten-Prüfungen** in der Provinz Tschekiang **Unruhen.** Die Studenten drohen, die Yamen niederzubrennen und die Mandarinen zu verjagen.

Vier wegen Mordes und Todschlages vom Kriegsgericht zu Tientsin und Schanghai zu **Zuchthausstrafen** bis zu 15 Jahren **verurtheilte China-krieger** sind der „Tägl. Rundschau" zufolge vorgestern durch eine Militär-Abtheilung vom 2. See-Bataillon aus Wilhelmshaven zur Verbüßung der Strafe in die Strafanstalt am Kalkberge bei Lüneburg transportirt worden.

Ueber die **neuen Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke** des ostasiatischen Expeditionscorps macht die „D. Verkehrsztg." nähere Angaben. Danach erhalten alle Angehörigen des Expeditionscorps ohne Rücksicht auf Waffengattung, Truppentheil oder Verwaltungszugehörigkeit im wesentlichen eine gleiche Uniform. Zum Gebrauche während des Winters sind Feldmütze, Rockbluse und Hose aus feldgrauem Tuche (Hose für Offiziere und Beamte aus feldgrauem Satin oder Tricot) bestimmt. Unterscheidungszeichen für die verschiedenen Waffengattungen und Feldverwaltungsbehörden sind die farbigen Besatzstreifen der Mützen sowie die farbigen Vorstöße der Kleidungsstücke. Feldmütze, Rockbluse und Hose für den Sommer sind aus khakifarbigem Drillich- oder Baumwollstoffe hergestellt und für alle Truppen und Beamte gleich. Die Bordmütze fällt weg. Bei allen Rockblousen sind die vorderen Knöpfe verdeckt. Hinten befinden sich Knöpfe von mattem, gelbem Metalle mit der Kaiserkrone. Alle Mannschaften und Unterbeamten erhalten einen Mantel von feldgrauem Tuche nach dem bisherigen Schnitte mit den für die Rockblousen vorgeschriebenen Metallknöpfen. Der Helm behält die alte Form, ist aber mit feldgrauem Tuche bezogen und vorn mit dem Reichsadler versehen. Vorder- und Hinterschirm sind von grauem Leder. Neu eingeführt wird an Stelle des Strohhuts der Tropenhelm aus Kork, der mit khakifarbigem Baumwollstoff überzogen und vorn ebenfalls mit dem Reichsadler versehen ist. An der Kopfbedeckung (Feldmütze, Helm, Tropenhelm) wird ausschließlich die Reichscocarde getragen.

Eine **Feldbriefpost nach China** geht von Berlin wieder am Freitag, 26. April, ab. Diese Feldpost befördert nur Briefe und Postkarten.

Im **österreichischen Abgeordnetenhause** beantwortete der Ministerpräsident Dr. **v. Körber** gestern eine Interpellation betreffend die Erwerbung eines **Geländes in Tientsin** zur Gründung einer **österreichisch-ungarischen Niederlassung.** Der Minister führte hierbei aus:

„Nachdem die meisten in Tientsin consularisch vertretenen Staaten auch Settlements daselbst besitzen, und nachdem gerade in den letzten Monaten wieder mehrere Neugründungen dieser Art, so von Japan, Rußland, Belgien und Italien vorgenommen wurden, schien es auch für Oesterreich-Ungarn angezeigt, sich in Verbindung mit der geplanten Errichtung eines Consulats in Tientsin ein zur Gründung eines Settlements geeignetes Grundstück rechtzeitig zu sichern. Weiteres Zögern unsererseits hätte zur Folge gehabt, daß die wenigen für diesen Zweck noch vorhandenen großen Terrains von anderen Staaten occupirt worden wären."

Deutsches Reich.

Kiel, 19. April. Der **Kaiser** verbrachte die Nacht im Schloß und begab sich Vormittags $9^1/_2$ Uhr in Begleitung der **Kaiserin** mittels Pinasse von der Barbarossabrücke zur **Marine-akademie**, woselbst im Garten die **Maske** für das demnächst **aufzustellende Denkmal** des Großen Kurfürsten errichtet war. Der **Kaiser** wählte selbst einen Platz an der Wasserseite des Gartens aus. Am Nachmittag blieb der **Kaiser** an Bord des „Kaiser Wilhelm II.", nahm Abends dort mit dem Offiziercorps des Schiffes das Diner ein. Die **Kaiserin** machte Nachmittag der Prinzessin Henriette von Schleswig-Holstein einen Besuch, kehrte dann in das Schloß zurück und besuchte um $3^1/_2$ Uhr den Prinzen Adalbert an Bord der „Charlotte". Nachdem gegen 6 Uhr Abends der Regen, der den ganzen Tag angedauert, nachgelassen hatte, unternahm die Kaiserin einen Spaziergang nach Düsterbrook und kehrte dann in das Schloß zurück.

Kiel, 19. April. Wie die „Kieler Zeitung" mittheilt, wird das vom Kaiser der Marine gestiftete Denkmal des Großen Kurfürsten schon während der diesjährigen Kieler Woche enthüllt werden. Der Kaiser bleibt bis zum 21. April in Kiel und begiebt sich dann nach Dresden.

Berlin, 19. April. Die **Königin-Mutter Emma der Niederlande** trifft heute mit kleinem Gefolge in Potsdam ein, um ihrer jüngeren Schwester, der Herzogin von Albany, in der Villa Jugenheim einen mehrtägigen Besuch abzustatten.

— Die **Kanalcommission** des Abgeordnetenhauses nahm ihre Berathungen heute wieder auf und begann die Besprechung der Ergänzungsbauten am Dortmund-Emskanal. Es wurde ein Antrag der Conservativen angenommen, wonach 100 000 Mk. zu Vorarbeiten für die Begradigung der Ems eingestellt werden unter der Bedingung, daß die Vorarbeiten beendigt werden sollen, bevor die Verbindung des Dortmund-Emskanals mit dem Rhein oder der Weser hergestellt wird.

— Nach einem Telegramm der „Köln. Ztg." wird der **Kaiser** zur Enthüllung des **Kaiser Wilhelm-Denkmals** und zur Wiedereinweihung des Rathhauses am 18. Oktober nach **Aachen** kommen.

— Wegen Veröffentlichung sog. **Hunnenbriefe** sind noch Untersuchungen gegen zwei andere Redacteure des „**Vorwärts**" eingeleitet worden, unter deren Verantwortlichkeit die Veröffentlichungen erfolgten, ebenso gegen den verantwortlichen Redacteur des socialistischen Blattes in Mainz Landtagsabg. Haas.

— Nach einem Telegramm der „Voss. Ztg." aus **Metz** sind bereits **15 Typhustodesfälle** im 8. baierischen Infanterie-Regiment vorgekommen. Der Typhus tritt auch im 8. preußischen und 12. sächsischen Fußartillerie-Regiment auf.

* **[Arbeitsstoff des Abgeordnetenhauses.]** Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfen die Abgeordneten baldigst, vielleicht schon nächste Woche, den Eingang des Entwurfs über die Secundärbahnen erwarten; das Provinzdotationsgesetz kann auch nicht mehr im weiten Felde liegen. Von den bis jetzt eingegangenen 17 Initiativ-Anträgen sind 4 übrig geblieben, die noch der ersten Lesung harren; die anderen 13 unterliegen der Bearbeitung in den verschiedenen Commissionen. — An Arbeitsstoff, der das Abgeordnetenhaus noch bis Juli in Athem erhalten kann, fehlt es also auch abgesehen von der Kanalvorlage, durchaus nicht: letztere wird aber die Dauer der Session bestimmen und die Herren Abgeordneten rechnen hierfür, wie die „Nat.-lib. Corr." meint, mit einem dauernden Aufenthalt in der „Berliner Sommerfrische."

* **[Schutz den Vögeln.]** Die Vogelschutzeingabe der Gartenbau-Gesellschaft ist nunmehr mit rund 10 000 Unterschriften an den **Reichstag** abgesandt worden. Viele Vereine für Obst- und Gartenbau, sowie für Vogelschutz und Vogelliebhaberei aus der Umgegend haben die ihrerseits gesammelten Unterschriften direct nach Berlin gesandt. Im Reichstag dürfte die Frage des Vogelschutzes schon in einer der nächsten Sitzungen zur Sprache gebracht werden. Mehrere Abgeordnete haben ihr volles Einverständniß mit den in der Eingabe niedergelegten Vorschlägen erklärt und werden sich im Reichstag der Sache des Vogelschutzes in diesem Sinn annehmen.

Hamburg, 20. April. Der **Streik der Bühnenarbeiter** an den Hamburger und Altonaer Theatern ist nach fünfwöchiger Dauer **beendet.**

* **In Baiern** ist sowohl in der Stadt wie auf dem Lande die **weibliche Bedienung im Gastwirthschaftsbetriebe** ein durchaus ehrbares, fest eingebürgertes Gewerbe. Seine Angehörigen zählen ungefähr nach 13 Tausenden. Während es bis vor kurzem an einer Organisation von Kellnerinnen fehlte, ist neuerdings ein Kellnerinnenverein ins Leben getreten. In den bisher abgehaltenen Mitgliederversammlungen ergab sich, daß die Hauptmißstände die folgenden seien: ungeregelte Arbeitszeit und ungenügende Nachtruhe, besonders auch bei den jugendlichen Arbeiterinnen, Fehlen der Sonntagsruhe und eines genügenden Ersatzes derselben oder wenigstens einer bestimmten Ordnung über den Ersatz der Sonntagsruhe etc. Der Verein Münchener Kellnerinnen bittet die competenten Reichsstellen um gesetzliche Einführung einer täglichen ununterbrochenen Mindestruhezeit von 10 Stunden. Bekanntlich sieht die dem Bundesrath vorliegende Verordnung eine solche von 9 Stunden vor.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 19. April. Hiesige Blätter melden, der **deutsche Kaiser** habe an Kaiser **Franz Josef** ein **Telegramm** gesandt, worin er seinen herzlichsten Dank für die überaus liebevolle Aufnahme des Kronprinzen ausspricht, der ihm hierüber in begeisterten Worten berichtet habe. Der Kaiser drückte auch seine Freude darüber aus, daß sein Sohn sich in Wien so außerordentlich wohl gefühlt habe.

Wien, 19. April. Im Abgeordnetenhause verlangte heute der Alldeutsche Eisenkolb, daß der aus Anlaß des **Papstjubiläums** geplante **Umzug** in Wien **verboten** werde, da öffentliche Aufzüge während der Tagung des Reichsrathes unstatthaft seien. Der Präsident erwiderte, daß er hierüber nicht zu bestimmen habe. (Widerspruch; Lärm bei den Alldeutschen. Rufe: „Los von Rom!")

England.

London, 20. April. Das **Unterhaus** nahm mit 186 gegen 117 Stimmen eine **Resolution** an, laut welcher die Regierung zur Aufnahme einer **Anleihe** von 60 Millionen Pfund **ermächtigt** wird.

Frankreich.

Marseille, 20. April. Bei der gestern erfolgten Ankunft Drumonts kam es hier zwischen Antisemiten und Socialisten zu **Zusammenstößen.** Die Polizei schritt ein und nahm mehrere Verhaftungen vor.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 20. April.

Wetteraussichten für Sonntag, 21. April:
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Meist heiter, warm. Später wolkig, strichweise Gewitter und Regen.

* **[Torpedoboot.]** Das Schultorpedoboot „S 8" ist behufs Vornahme von Reparaturen hierselbst eingetroffen und bei der kais. Werft vor Anker gegangen.

* **[Schwere Schäden an Feldern.]** Die Schäden, welche der diesjährige strenge Winter an den vom Schnee nicht geschützten Wintersaaten verursacht hat, sind nach zuverlässigen Berichten im **Culmerlande**, namentlich in den Kreisen Culm, Thorn, Briesen und Graudenz leider recht beträchtliche. Die bisher gehegte Hoffnung, daß wenigstens ein Theil des Weizens den Winter überstanden hätte, hat sich jetzt als trügerisch erwiesen. Der gesammte Weizen kann in den erwähnten Kreisen als verloren gelten. Auch der Roggen ist nur auf leichteren Böden noch lebensfähig geblieben; der größere Theil der Roggenfelder muß ebenfalls umgeackert werden. Hierdurch sind der Landwirthschaft als unmittelbare Schäden der Verlust der Aussaat und die Nothwendigkeit, in der gedrängten Zeit bis Mitte Mai auf vielen Gütern Hunderte von Morgen mehr als sonst bestellen zu müssen, entstanden. Schwerer noch sind die unmittelbaren Schäden, nämlich der Mindérertrag der Ernte, der Verlust des Winterungsstrohes, die mißlichen Folgen der in der gegebenen kurzen Zeit nicht mit der erforderlichen Sorgfalt durchführbaren Frühjahrsbestellung, endlich der Futtermangel.

Aus dem Kreise Schwetz schreibt man uns noch: Das hiesige Landrathsamt hat die Ortsvorsteher der ländlichen Gemeinden des Kreises um schleunige Ermittlung der Frostschäden behufs weiterer Verwendung aufgefordert. In der benachbarten Gemeinde Jungen allein beträgt der Schaden etwa 90 000 Mk. Der dortige Raiffeisenverein hat den Ankauf von 4000 Centner Stroh behufs Vertheilung an die Besitzer beschlossen. Den Rentengutsbesitzern sollen die diesjährigen Zinsen gestundet werden. Sowohl in der Niederung, wie auch auf der Höhe, muß sämmtliche Wintersaat umgepflügt werden. Auf dem in dieser Woche in Osche abgehaltenen Viehmarkte haben die Bewohner der umliegenden Walddörfer wegen vollständigen Mangels an Futter ihr Vieh um jeden Preis loszuschlagen versucht.

* **[Westpreußischer Fischerei-Verein.]** Unter dem Vorsitz des Herrn Regierungsraths Busenitz fand heute Vormittag im großen Saale des Landeshauses die Hauptversammlung des westpreußischen Fischerei-Vereins statt, in welcher nach einigen Begrüßungsworten und kurzen Mittheilungen des Vorsitzenden Herr Dr. Seligo den Geschäftsbericht pro 1900/1901 erstattete, dem wir Folgendes entnehmen:

Dem Verein gehören 81 corporative, 509 persönliche und 64 correspondirende Mitglieder an. Der Verein gehört der Naturforschenden Gesellschaft als Section an. Der Bericht des Geschäftsführers über die „Untersuchungen in den Stuhmer Seen" ist gemeinschaftlich von dem Westpr. Botanisch-Zoologischen Verein und dem Westpr. Fischereiverein herausgegeben und an zahlreiche Vereine, Anstalten und Gelehrte, für welche diese Untersuchungen Interesse haben, versandt worden. Die Fischereikarte der Provinz ist in Berlin gedruckt worden und wird in der nächsten Zeit herausgegeben werden. An Stelle des Fischbruthauses in Grodziczno wurde unter theilweiser Benutzung des alten Materials ein Fischbruthaus an der Mühle des Herrn Fabrikbesitzers Schneider in Brattian aufgestellt. Die Fertigstellung wurde durch eingetretenen Frost verhindert, weshalb das Bruthaus in der laufenden Brutperiode nicht mehr in Thätigkeit treten konnte. In diesem Jahre wird voraussichtlich ein neues Bruthaus bei Gremenz errichtet werden. Das Resultat der Ausbrütung war folgendes: Von 140 000 Lachseiern sind 91 Proc. erbrütet, so daß 128 053 Stück Brutfische vorhanden waren; von Meerforelleneiern sind 100 000 Stück ausgebrütet, 95 Proc. erbrütet und 94 820 Stück gezogen. Bachforellen 187 000 ausgesetzt, 92 Proc. erbrütet und 172 474 ausgekommen. Bachsäcklinge sind 6000 ausgesetzt. 74 Proc., also 4440, ausgebrütet. Regenbogenforellen wurden 8000 Stück ausgesetzt und 77 Proc. ausgebrütet, Schnepel 180 000 ausgesetzt und 93 Proc erbrütet.

Ueber den Etat für 1900/1901 referirte nunmehr Herr Meliorationsbauinspector Dänecke, worauf der Etat in Einnahme und Ausgabe auf 13 200 Mk. festgesetzt wurde (gegen 14 500 Mk. im Vorjahre). Dann wurde die Jahresrechnung pro 1899/1900 dechargirt und die Zuwahl des Herrn Landraths Freiherrn von Zedlitz in Konitz zum Vorstandsmitglied bestätigt.

Der von Herrn Dr. Schimanski-Stuhm in Aussicht genommene Vortrag über „Sauerstoffbestimmungen von Stuhmer Gewässern" fiel in Folge Abhaltung des Vortragenden aus. Statt desselben hielt Herr Corvettencapitän a. D. Darmer einen längeren Vortrag über die Gefahren für Schiffahrtszeuge an der Ostseeküste zwischen Pillau und Memel und Rixhöft und Leba, die mindestens ebenso groß seien, wie an der jütländischen Küste. Der Herr Vortragende machte Vorschläge, wie hier Unglücksfälle möglichst zu verhüten seien, und sprach besonders sein Bedauern darüber aus, daß die Sturmwarnungen viel zu wenig zur Kenntniß der schiffahrttreibenden Bevölkerung gelangen.

-r. **[Voraussichtliche Beendigung des Stauerstreiks.]** Eine heute Mittag stattgehabte Verhandlung zwischen einer Commission der Rheder und Stauermeister einerseits und der streikenden Stauer andererseits führte zu einer Einigung. Der § 8 des Lohntarifs, welcher bestimmt, daß auch Nichtverbandsmitgliedern die Arbeit nicht verwehrt werden darf, erhielt den Zusatz, daß aus Anlaß des Streiks und der Zugehörigkeit zum Verbande kein Stauer gemaßregelt werden darf. § 9, welcher die Bestimmung enthielt, daß der ganze Tarif ungiltig sein soll, wenn die Stauer gegen irgend einen Punkt desselben verstoßen, wurde gestrichen. Dafür wurde jedoch festgesetzt, daß Streitigkeiten zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer von einer Beschwerde-Commission, die sich aus Arbeitgebern und Arbeitnehmer zusammensetzt, geschlichtet werden sollen. Der neue Tarif soll bis zum 15. März 1903 Geltung haben und, wenn Arbeitgeber oder Arbeitnehmer dann eine Abänderung wünschen, so soll 14 Tage vorher eine Kündigung des Tarifs stattfinden. Am Montag Vormittag wird nun noch eine Stauerversammlung stattfinden, so daß Montag Nachmittag oder Dienstag früh voraussichtlich die Arbeit wieder in vollem Umfange beginnen dürfte.

-r. **[Ein neuer Streik.]** Eine gestern Abend abgehaltene **Seemanns-Versammlung** beschloß in geheimer Abstimmung einstimmig mit 43 Stimmen, in einen Streik einzutreten. Die Forderungen der Seeleute gehen dahin, die Heuer auf 80 Mk. pro Monat für Bootsleute und Stewards, 65 Mk. für Donkerleute, 60 Mk. für Vollmatrosen und Heizer und 40 Mk. für Leichtmatrosen zu erhöhen und die Ueberstunden mit 50 Pf. zu bezahlen. Außerdem wird warmes

Frühstück und warmes Abendbrod beansprucht. Der regelmäßige Arbeitstag soll 10 Stunden betragen.

⊕ [Photographische Ausstellung.] Mehrfachen Wünschen entsprechend werden für den Besuch der photographischen **Kunstausstellung** in der Peinkammer auch **Dauerkarten** ausgegeben zum Preise von 50 Pf. Die Ausstellung erfreut sich regen Interesses in weiten Kreisen, zumal da sie die erste ihrer Art in Danzig ist. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß dieselbe nur bis zum 28. d. M. in Danzig bleibt.

* [Von der Weichsel.] An amtlicher Stelle lagen heute folgende Meldungen über Wasserstände vor: Thorn 4,04, Fordon 3,74, Culm 3,56, Graudenz 3,86, Kurzebrack 4,22, Pieckel 4,02, Dirschau 4,28, Einlage 3,16, Schiewenhorst 2,76, Marienburg 3,20, Wolfsdorf 3,02 Meter.

Bei Warschau heute 3,27 (gestern 3,54) Meter Wasserstand.

Aus **Thorn** meldet uns ein Telegramm: Die Weichsel ist bis heute Mittag auf 4,09 Meter gestiegen; das untere Ladegeleise der Uferbahn ist überschwemmt.

* [Rückfahrkarten zum einfachen Fahrpreise.] In der Zeit vom 1. Mai bis Ende September werden außer an den Sonn- und Festtagen auch wieder an jedem **Mittwoch, Donnerstag** und **Sonnabend** eintägige Rückfahrkarten zweiter und dritter Wagenklasse zum einfachen Fahrpreise von Danzig, Langfuhr nach **Oliva** und **Zoppot** ausgegeben.

* [Preußische Klassenlotterie.] Bei der heute Vormittag begonnenen Ziehung der 4. Klasse der 204. preußischen Klassenlotterie fielen:

4 Gewinne von 5000 Mk. auf Nr. 84 424 91 622 154 093 184 820.

32 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 15 006 20 847 22 028 26 443 32 329 33 152 39 057 45 869 45 990 47 863 57 594 60 470 73 802 77 691 82 712 103 838 113 399 127 529 138 534 140 274 152 180 156 587 159 030 177 152 199 805 200 448 214 065 214 768 215 981 220 689 221 515 223 858.

* [Schlacht- und Viehhof.] In der Woche vom 13. bis 19. April wurden geschlachtet: 74 Bullen, 66 Ochsen, 109 Kühe, 369 Kälber, 352 Schafe, 970 Schweine, 5 Ziegen, 10 Pferde. Von auswärts geliefert: 170 Rinderviertel, 303 Kälber, 7 Ziegen, 8 Schafe, 188 ganze Schweine, 11 halbe Schweine.

* [Ordensverleihungen.] Dem Eisenbahnbetriebssecretär a. D. Schenk zu Königsberg und dem Bahnmeister a. D. Neujokath, bisher zu Klein-Gnie im Kreise Gerdauen ist der Kronen-Orden 4. Klasse, den Bahnwärtern a. D. Cwikla, bisher in Amalienhof, Harwardt zu Braunsberg, bisher zu Neu-Ostrawischken im Kreise Gerdauen, Thater zu Paslack im Kreise Braunsberg, bisher in Pettelkau, dem Gutskämmerer Michalowski zu Gawaiten im Kreise Goldap und dem Steinbruckerei-Arbeiter Friedrich Hoffmann zu Bromberg das allg. Ehrenzeichen verliehen worden.

* [Kirchliches.] Der bisherige Vicar Casimir Rohde aus Thorn ist zum Pfarrer der katholischen Kirche in Matern ernannt worden.

* [Personalien bei der Bauverwaltung.] Der charakterisirte Baurath Böhmer von der Intendantur des 17. Armeecorps in Danzig ist zum Intendantur- und Baurath, der Regierungsbauführer Emil Schultze aus Danzig zum Regierungsbaumeister ernannt und dem Regierungsbaumeister Francesco Benatti in Königsberg die nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienste ertheilt worden.

* [Instructions-Cursus für Innere Mission.] Bei der Besichtigung des Johannesstifts in Ohra am Nachmittag des 16. d. Mts. unter Führung des Vorsitzenden der Anstalt Herrn Pfarrer Kleefeld wurde zunächst das ältere Anstaltsgebäude besichtigt und der Unterweisung der in diesem Gebäude untergebrachten zweiten Knabenklasse beigewohnt. Darauf begaben sich die Herren in das neue Anstaltsgebäude, hörten in der ersten Schulklasse die Unterweisung der anderen Knabenklasse und im Anschluß daran einen Vortrag des Pfarrers Kleefeld über die Entstehung und Entwicklung der Anstalt. Darnach wurden die übrigen Räume des neuen Anstaltsgebäudes besichtigt. An der Erziehung der im Johannesstift untergebrachten Knaben arbeiten z. Zt. der Predigtamtscandidat Sommer und der Diakon Eick. — Im Anschluß an die Besichtigung des Johannesstifts in Ohra wurde auch dem daselbst befindlichen, seit 1891 bestehenden **Magdalenen-Asyl** ein Besuch gemacht. Mit viel Freundlichkeit wurden die Besucher empfangen und durch Herrn Pfarrer Kleefeld und Fräulein Helene Mannhardt durch die Räume der Anstalt geführt. Die Sauberkeit, die überall herrschte, das frische, gesunde Aussehen der Mädchen legten ein sichtbares Zeugniß ab von der Wirksamkeit der Anstalt. Bei dem in der Anstalt gebotenen Imbiß für die Besucher machten Herr Pfarrer Kleefeld und Fräulein Mannhardt Mittheilungen über Entstehung, Zweck und Art des Betriebes. Am 17. April besuchten die Theilnehmer die **evangel. Vereinsbuchhandlung**, Hundegasse 13, um einen Einblick in den Betrieb derselben zu gewinnen, und begaben sich alsdann in das **Diakonissen-Mutterhaus**, wo Herr Pastor Stengel sie begrüßte und einen Vortrag über „Entwicklung des Diakonissenwesens und Ausbildung der Diakonissen" hielt. Nach dem Vortrage vereinigte ein gemeinsames Mittagessen die Vorstandsmitglieder des Provinzialvereins für Innere Mission und die Cursisten mit der Frau Oberin v. Stülpnagel und den Schwestern in dem großen Speisesaal des Hauses. Auf Anregung des Herrn Consistorial-Präsidenten D. Meyer wurde an den in Lugano weilenden Herrn Oberpräsidenten v. Goßler als den Vorsitzenden des Diakonissenhaus-Vorstandes ein Telegramm folgenden Inhalts gerichtet: „Die heute zum Instructions-Cursus für Innere Mission im Diakonissenhause versammelten Geistlichen Westpreußens in Gemeinschaft mit den anwesenden Vorstandsmitgliedern und Freunden des Hauses, sowie die Schwesternschaft erlauben sich, Euer Excellenz ehrerbietigen Gruß zu senden."

Darnach wurde unter Führung des Consistorialraths Herrn Lic. Dr. Gröbler das von der Johanniterschwester Meta Lendzian geleitete „**Luisenheim**" in Schidlitz besucht, das gegenwärtig 19 Pfleglinge im Alter von 2—15 Jahren in sich birgt. — Nach Rückkehr ins Diakonissenhaus hörten die Cursisten einen Vortrag des Herrn Pastors **Stengel** über „Die Arbeit der Diakonissen in Gemeindepflege und Kleinkinderschule" und besichtigten dann eingehend die mit allen Hilfsmitteln der modernen Technik in sanitärer und anderer Beziehung ausgerüsteten Anstaltsräume der Stationen. Ein besonderes Interesse nahm das Röntgen-Zimmer in Anspruch, in dem von Herrn Dr. Mac Lean den Besuchenden die große Bedeutung dieser Entdeckung an verschiedenen Experimenten vor Augen geführt wurde.

* [Eigenthümlicher Leichenfund.] In der Radaune in Ohra in der Nähe der Wölke'schen Mühle wurde gestern gegen Abend die in einen **Sack eingenähte Leiche** einer unbekannten Frauensperson aufgefischt und geborgen. Die Leiche hat anscheinend längere Zeit im Wasser gelegen. Verletzungen sind am Körper nicht zu bemerken. Die erforderlichen Ermittelungen sind sofort eingeleitet worden.

* [Zechprellerei und Diebstahl.] Der Wirthschafts-Inspector Oehlrich aus Eichenhorst (Kr. Marienburg) hatte in einem hiesigen Hotel eine Zeche von 21 Mk. gemacht und konnte dieselbe nicht bezahlen, weshalb seine Verhaftung erfolgte. Verhaftet wurde ferner der Kellner Albert K. von hier, der in einem Schanklokale am Fischmarkt eine Zeche gemacht hat, ohne dieselbe zu bezahlen, und dann unter Mitnahme einer Uhr verschwunden war.

* [Section.] Die Leiche des Mechanikers Walter Barduhn, welcher in Folge eines im März d. Js. erhaltenen Messerstiches in die Schläfe jetzt im städtischen Lazareth in der Sandgrube verstorben ist, wurde heute Vormittag von dort nach dem Sectionshause auf Neugarten transportirt, woselbst um $10^{1}/_{2}$ Uhr die gerichtliche Section der Leiche stattfand, um die Todesursache gerichtlich festzustellen.

* [Feuer.] In Langfuhr **war gestern Nachmittag** in dem Hause Herrmanshofer Weg Nr. 8 ein unbedeutender Küchenbrand entstanden, der durch die in Langfuhr stationirte Feuerwehr bald gelöscht wurde.

Aus den Provinzen.

-g- **Ohra**, 19. April. Der hiesige evangelische Männerverein hielt gestern in Richters Etablissement seine Generalversammlung ab. Nach dem vom Vorsitzenden Herrn Pfarrer Kleefeld erstatteten Jahresbericht zählt der Verein z. Z. 119 Mitglieder gegen 104 am Schlusse des vorigen Vereinsjahres. Die Bibliothek zählt 147 Bände und wurde von den Mitgliedern rege in Anspruch genommen. Der Verein beschaffte einen Lichtbilder-Apparat, der bei den Familienabenden zur Vorführung von Bildern diente. Es gelangten an vier Abenden das Leben Jesu, die Kaiserreise nach Jerusalem und Bilder aus dem Hilfswerk für Armenien zur Vorführung. Aus der Ergänzungswahl des Vorstandes gingen die Herren **Bohl** als stellvertretender Vorsitzender, **Lemmerhirt** und **Kratzki** als Beisitzer als wiedergewählt, **Frieböse** als stellv. Schriftführer und **Thomas** als Beisitzer als neugewählt hervor.

♀ **Zoppot**, 19. April. Aus der letzten Sitzung des Gemeinde-Vorstandes ist Folgendes hervorzuheben: Dem Kaufmann Kloß aus Saigon wurde die **Ansiedelungsgenehmigung** zum Bau einer größeren Villa neben der Thalmühle ertheilt. — Die Gemeinde hat die Verwaltung der **Meyerhold'schen Stiftung** übernommen.

G. **Putzig**, 19. April. Der heutige **Kreistag** stellte den **Haushaltungsplan** für das Rechnungsjahr in Einnahme und Ausgabe übereinstimmend auf 165 124 Mk. und den Betrag der aufzubringenden Kreisabgaben auf 81 500 Mk. fest. Es wurde beschlossen, den Zinsfuß der Spareinlagen gleichzeitig und auf denselben Betrag, jedoch nicht unter $3^{1}/_{3}$ Proc., herabzusetzen, auf welchen die Kreissparkasse Neustadt den Zinsfuß herabsetzt. — An Stelle des verstorbenen Gutsbesitzers Hüllmann-Seefeld wurde der Rechtsanwalt Frost zum stellvertretenden Beisitzer des Curatoriums der Kreissparkasse gewählt. — In die Vorschlagsliste betreffend Ergänzung der Amtsvorsteher für die Bezirke Oxhöft, Luboczyn, Karwenbruch und Löbsch wurden aufgenommen: Landwirth Hermann Thymian-Oblusch, Gutsbesitzer Strehlke-Schwetzin, Gemeinde-Vorsteher Stielau-Slawoschin, Landwirth Paul Haselau-Löbsch und Gemeindevorsteher Plinski-Löbsch. — Der Antrag betreffend Bewilligung einer **Prämie an Dienstboten**, welche fünf Jahre auf einer Stelle dienen, wurde zurückgezogen.

□ **Dirschau**, 20. April. Um den Schaden durch die erfrorenen **Wintersaaten** einigermaßen zu decken, wollen die Gutsbesitzer hiesiger Gegend in diesem Frühjahre mehr Zuckerrüben pflanzen, doch kann leider der Bedarf an Rübensamen in Folge der unvorhergesehenen großen Nachfrage nicht genügend schnell gedeckt werden. — Am Sonntag, den 5. Mai, findet in Dirschau ein **Gautag** des **Radfahrergaues 29** (Westpreußen) statt. Das Programm desselben ist folgendes: Empfang der Gäste, Gausitzung, Festessen, Corso und Preisfahrten, zu welchen verschiedene Ehrenpreise gestiftet sind, Militärconcert und Tanz. — Aus Anlaß der 25jährigen Jubelfeier der hiesigen königlichen **Realschule**, sowie des gleichzeitigen Director-Jubiläums des Leiters dieser Anstalt, Herrn Killmann, veranstalten die ehemaligen Schüler am Sonnabend, den 27. d. Mts., im „**Hotel Kronprinz**" ein Festessen, zu welchem alle Gönner und Freunde des Jubilars und der Anstalt, die Väter der früheren und jetzigen Schüler, sowie alle ehemaligen Schüler eingeladen werden. — Der Zuzug der stellenlosen Dienstmädchen aus Ost- und Westpreußen nach den großen Städten, insbesondere nach Berlin, war in diesem Quartal ein geringerer als früher und es machen sich, wie anzunehmen ist, die wohlthätigen Folgen der Arbeit der Bahnhofsmission bemerkbar. Es waren vom 31. März bis 4. April nur 67 stellenlose Mädchen zu berathen. Die Zahl der hier von der Bahnhofsmission berathenen Mädchen beträgt seit Bestehen der hiesigen Bahnhofsmission 3362.

F. **Stuhm**, 19. April. Die **Frühjahrsbestellungen** sind hier und Umgegend in vollem Umfange aufgenommen. Die Winterung hat hier und Umgegend derart durch den Frost gelitten, daß dieselben zum größten Theil umgepflügt werden. In Folge dieser größeren Feldarbeiten macht sich bei mehreren Landwirthen Arbeitermangel fühlbar.

Königsberg, 19. April. In Folge eines **schweren Unfalls verstorben** ist der bekannte **87 jährige** ehemalige Barbier **Eduard Wolff**. Er verunglückte durch einen Sturz aus dem Fenster seiner im zweiten Stockwerk nach dem Hofe zu gelegenen Wohnung. Der Verstorbene, im Jahre 1813 geboren, war ein regelmäßiger Besucher des Handwerkervereins und zahlreicher anderer Vereine, in denen er sehr oft in die Debatte eingriff, um dann eigene Erinnerungen aus der Vergangenheit Königsbergs vorzutragen, die niemals des allgemeinen Interesses zu entbehren pflegten. Seit vielen Jahren war er fast erblindet.

Königsberg, 19. April. Die durch das hiesige Polizeipräsidium veranlaßte Abstimmung der Gewerbetreibenden über die Einführung des **Acht-Uhr-Ladenschlusses** in Königsberg hat nur in Gruppe 6 (gemischte Gewerbe) eine **Zweidrittelmehrheit** für den Acht-Uhr-Ladenschluß ergeben. In den übrigen Gruppen: Tabak- und Cigarrenhandlungen, Gärtnereien und Blumenhandlungen, Barbier- und Friseurgeschäfte, Beköstigungsgewerbe, Bekleidungsgewerbe, war die Zweidrittelmehrheit nicht vorhanden. Mit Rücksicht hierauf hat der Regierungspräsident seine Absicht kund gegeben, es auch für die gemischten Gewerbe vorläufig bei dem **Neun-Uhr-Ladenschluß** zu belassen. Das Vorsteheramt der Kaufmannschaft hat sich hiermit einverstanden erklärt.

Von der Marine.

Berlin, 20. April. (Tel.) Die **Schichauwerft** in **Elbing** hat nach neuerer Bestellung die **dritte Division von Hochseetorpedobooten** innerhalb dieses Etatsjahres fertig zu stellen. Die **vierte** neu bewilligte **Hochseedivision** erhielt die Germaniawerft in Kiel unter der Namensfestsetzung G 108 bis 113.

Vermischtes.

* [Der Selbstmord] des Staatsanwalts-Obersecretärs und Antisemitenführers Johannes Krüdecke aus Kottbus hat sich nach neueren Mittheilungen nicht bestätigt; es liegt vielmehr nur ein Selbstmordversuch vor. Ferner ergab sich, daß K. bereits vor einigen Tagen einen Selbstmordversuch mittels Revolvers unternommen hatte; denn er trug die Kugel noch im Kopfe mit sich umher. Er wurde daher sofort der königlichen Klinik als Polizeigefangener zugeführt und befindet sich gegenwärtig noch am Leben.

* [Der ehemalige Criminalcommissar Thiel], der bekanntlich die ihm zuerkannte dreijährige Zuchthausstrafe im Moabiter Zuchthause in der Lehrter Straße verbüßt, bewohnt dieselbe Zelle, die vor vier Jahren dem Freiherrn v. Hammerstein zugewiesen wurde. Der ehemalige Polizeibeamte wird mit Holzschnitzerei beschäftigt; er arbeitet in der Tischlerwerkstatt des Zuchthauses in Gemeinschaft anderer Sträflinge, die ihn in der Ausübung des noch ungewohnten Handwerks unterweisen.

* [Hochwasser der Warthe.] Während in Posen gegenwärtig die Warthe etwas gefallen ist, ist sie in Pogorzelice heute wiederum, und zwar um 9 Centim. gestiegen, so daß auch im Unterlauf weiteres Steigen und Ausbreitung der Ueberschwemmung zu erwarten ist.

* [Pestverdächtiger Fall in London.] In dem Londoner Stadttheil Islington war eine Person unter pestverdächtigen Erscheinungen erkrankt. Die bacteriologische Untersuchung ergab jedoch, daß es sich nicht um Pest handelt.

Aus **Arbon** (am Bodensee) meldet man dem „B. Tgbl.": Die gestrige erste Probefahrt des **Guter'schen Luftfahrzeugs mißglückte** vollständig.

* [Der Prozeß Vera Gelo.] Vor dem Pariser Schwurgericht begann gestern unter großem Andrang des Publikums der Aufsehen erregende Prozeß gegen die russische Studentin Vera Gelo, die durch einen Revolverschuß, den sie auf den Professor an der Sorbonne **Deschanel** abgab, ihre Freundin Zelenin so schwer verletzte, daß diese nach einiger Zeit starb. Die Angeklagte weigert sich, irgend welche Angabe über die Art der Beschimpfung zu machen, deren Opfer sie war, und deren Urheber, wie sie sich überzeugt habe, nicht der Professor Deschanel sei. Sie erklärt nur, daß jenem Mann ein Finger fehlte, daß die Beschimpfung ihr in Genf zugefügt wurde, sowie, daß sie den Urheber desselben auf dem Madeleineplatz in Paris wiedergesehen, ihn dann aber aus den Augen verloren habe. Hierauf beginnen die Zeugenvernehmungen. Der erste Zeuge ist Professor Deschanel. Derselbe tritt schwankenden Schrittes, unterstützt von einem Secretär, an die Schranke. Er schildert den der Anklage zu Grunde liegenden Vorgang, fügt hinzu, er sei seit 27 Jahren nicht in Genf gewesen und huldigt in bewegten Worten dem Opfer des Angriffs. Die Angeklagte wendet sich an Deschanel, den sie um Verzeihung bittet; sie giebt ihr Ehrenwort, daß sie sich getäuscht habe und bricht in Schluchzen aus. Hierauf werden weitere Zeugen vernommen. Nach dem Zeugenverhör geben die Aerzte ihr Gutachten dahin ab, daß die Angeklagte für ihre That nur in beschränktem Maße verantwortlich gemacht werden könne. Hierauf beginnt der Staatsanwalt sein Plaidoyer.

Die Angeklagte wurde vom Gerichtshofe **freigesprochen.**

* [Kleinbahnidylle.] Auf der Nebenstrecke Treuenbritzen-Jüterbog sollte noch ein Wagen hinterrangirt werden. Das vom Stationsvorsteher hierzu gegebene Signal wurde jedoch vom Locomotivführer als Abfahrtssignal aufgenommen und — fort ging der Zug, die erstaunte Menge nebst Zugführer und Schaffner hilflos auf dem Perron zurücklassend. Alles ist bemüht, sich dem davonfahrenden Zuge bemerkbar zu machen, allein vergebens. Doch siehe da, ein Radfahrer S. schwingt sich auf sein Stahlroß und in rasendem Tempo erreicht er den schon zwei Kilometer entfernten Zug und verständigt den Beamten mit der Locomotive. Der Zug kehrt zur Station zurück. Gerettet!

Capstadt, 19. April. Der Redacteur Malan des Blattes „Ons Land" wurde zu einjähriger Gefängnißstrafe, Dejongh vom „Worcester Advertiser" und Vosloo, Redacteur eines dritten Blattes, wegen **Beleidigung der britischen Behörden** zu sechs Monaten Gefängniß **verurtheilt.**

Standesamt vom 20. April.

Geburten: Königl. Kriegsgerichtsrath Georg Wilhelm Sohl, S. — Versicherungsbeamter Franz Kuehn, S. — Schriftsetzer Friedrich Heske, S. — Hafenarbeiter Franz Habeck, S. — Kaufmann Daniel Davidsohn, T. — Capitänleutnant Hugo v. Manteuffel, S. — Königl. Schutzmann Ernst Liebsch, S. — Stellmachergeselle Theodor Krause, S. — Schlossergeselle Bronislaus Piwnicki, 1 S., 1 T. — Maurergeselle August Behnke, S. — Malergehilfe Otto Schumacher, T. — Unehel.: 2 S.

Aufgebote: Kutscher Gustav Eduard Schock hier und Amanda Ernestine Thrun zu Ohra. — Schmiedegeselle Coelestin Kahlki und Anna Ida Falinski. — Arbeiter Franziscus Gregorius Kamp und Bertha Amalie Schweikowski. Sämmtlich hier. — Postillon August Lemke hier und Elisabeth Ellwardt zu Gr. Katz. — Feuermeistersmaat Johann Friedrich Paul Richter hier und Amalie Henriette Cords zu Kiel. — Böttchergeselle Johann Wolff zu Culmsee und Martha Johanna Treichel hier. — Maurergeselle Ferdinand Ludwig Foth und Ida Elisabeth Fikau, beide hier. — Kellner Max Hohmann und Selma Auguste Neuwald, beide hier.

Heirathen: Drechsler Otto Klein und Anastasia Domski. — Tischler Ignatz Chlosta und Martha Richert. — Arbeiter Wilhelm Pokall und Anna Dreher. — Arbeiter Johann Grabowski und Marie Bisewski. Sämmtlich hier. — Arbeiter August Arent zu Emaus und Anna Borowski hier.

Todesfälle: T. des Landwirths Georg Artur Waldemar Bestvater, 7 M. — T. des kgl. Schutzmanns Karl Schmidt, 1 J. 2 M. — T. des Maurerlehrlings Julius Gronau, 3 J. 2 M. — Wittwe Hulda Münchow, geb. Wedel, 35 J. 7 M. — Unverehel. Anna Katharina Neumann, 75 J. 6 M. — T. des Kaufmanns Julius Schimankowski, 25 Tg., — T. desselben, 25 Tg. — Unehel.: 1 S., 1 T.

Danziger Börse vom 20. April.

Weizen steigend bei unregelmäßigen Preisen. Bezahlt wurde für inländischen hochbunt 718 Gr. 170 M, 769 und 772 Gr. 176 M, fein weiß 788 Gr. 178 M, blauspitzig 745 und 761 Gr. 160 M, roth 777 Gr 175 M per Tonne.

Roggen fester. Bezahlt ist inländischer 738 Gr. 134 M per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ohe Handel. — **Hafer** inländ. 143 M per To. bezahlt. — **Erbsen** inländ. Futter- 124 M per To. gehandelt. — **Wicken** inländ. 190 M per Tonne bezahlt. — **Pferdebohnen** inländ. 140 M per Tonne gehandelt. — **Peluschken** inländ. 160 und 170 M per Tonne bez. — **Lupinen** inländ. blaue 124 M per To. gehandelt. — **Roggenkleie** 4,65 und $4{,}67^{1}/_{2}$ M per 50 Kilogr. bez.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 20. April. **Wind: S.**

Angekommen: Magdalena, Rohwer, Limhamn, Kalksteine. — Kiew (SD.), Jacobsen, Bordeaux via Kopenhagen und Stettin, Güter. — B. C. Backer (SD.), Daniel, Theodosia, Salz. — Lucinde, Christensen, Marstal, Ballast. — Beatrice Suppicich, Buse, Leer, Kohlen.

Gesegelt: Rußland (SD.), Ruppel, Lübeck, Melasse. — Zoppot (SD.), Scharping, Antwerpen, Güter. — Alice (SD.), Peterson, Stockholm, Getreide. — Lisbeth (SD.), Frederiksen, Hamburg, Güter. — Delbrück (SD.), Herrmann, Kiel via Memel, Güter.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Hierzu eine Beilage.

Bekanntmachung.

Die auf Blech ... ſtigungsgeländes vor dem ehemaligen Ja... sthor ſtehe... Baulichkeiten des früheren Wallmeiſterhauſes einſchließlich des dazu gehörigen Zaunes verkaufen wir auf Grund der dafür gegebenen Bedingungen in öffentlicher Verſteigerung zum Abbruch.

Termin hierzu ſteht am 24. April d. J., Vormittags 10 Uhr, im Bau-Bureau des Rathhauſes vor dem Bureauvorſteher Herrn Schenk an.

Jeder Bieter hat vor Abgabe ſeines Gebots eine Bietungscaution in Höhe von 200 Mark bei dem vorgenannten Beamten zu deponiren.

Dieſe Caution wird denjenigen Bietern, welche nicht zu den drei Beſtbietenden gehören, am Schluß des Termins zurückgewährt. **Die Cautionen der drei Beſtbietenden werden erſt nach Entſcheidung über den Zuſchlag zurückgezahlt.**

Die Baulichkeiten können nach vorgängiger Meldung bei dem Anlagewärter vor dem Jacobsthor täglich, mit Ausnahme des Sonntags, Vormittags von 8—12 und Nachmittags von 3—6 Uhr, beſichtigt werden.

Die Verkaufsbedingungen liegen im Bau-Bureau des Rathhauſes zur Einſicht aus. (4399

Danzig, den 17. April 1901.

Der Magiſtrat.

Bekanntmachung.

Behufs Verklarung der Seeunfälle, welche das ſchwediſche Segelſchiff „**Robertsfors**“ auf der Reiſe von Savannah nach hier erlitten hat, haben wir einen Termin auf

den 22. April 1901, Vorm. 11 Uhr,

in unſerem Geſchäftslokale, Pfefferſtadt 33—35, Hofgebäude, part., anberaumt. (4443

Danzig, den 18. April 1901.

Königliches Amtsgericht 10.

In unſer Handelsregiſter, Abtheilung A, iſt heute unter Nr. 275 die Firma „**Auguſt Schützler**“ mit dem Sitz in Graudenz und als Inhaber der Kaufmann **Auguſt Schützler** in Graudenz eingetragen. (4415

Graudenz, den 13. April 1901.

Königliches Amtsgericht.

Aus der

Concursmaſſe H. Merten, Schiffswerft, Maſchinenfabrik und Keſſelſchmiede, Danzig

ſollen verkauft werden:

1 eiſerner Prahm, 1 Dampfbarkaſſe ca. 15 P. S., 1 Motorboot, 1 eiſ. Bootskörper, Schiffsmaſchinenmodelle, 1 Comp.-Schiffsmaſchine von ca. 30 P. S., mehrere ſtat. Dampfmaſchinen von 5—35 P. S., mehrere Schiffs- und ſtat. Keſſel, 2 Dampfhämmer, div. Kahnpumpen, Kahnwinden, Wuchtladen, Ketten, Flaſchenzüge, div. Bohrmaſchinen, Stanzen, Blechſcheeren, Hobelmaſchinen, Band-, Kreisſägen, Hobelbänke, eine Dynamo 140 A 110 V., div. Amboße und Schmiedefeuer, verſch. Schmiedekrähne, Richtplatten, Werkzeuggußſtahl, flexible Wellen, Schiffs- und Keſſelnieten, Wagenwinden, Schiffsanker, 1 Shlipanlage, Schmierplanken, 1 Partie Stabeiſen, Bleche, altes Eiſen, Werkzeuge aller Art, div. hölzerne Fabrikſchuppen.

Die Beſichtigung kann jeder Zeit auf der Werft Schuitenſteg Nr. 1 ſtattfinden. (4412

Der Concursverwalter.
A. Striepling.
Danzig, Hundegaſſe 51.

Hypotheken-Bank-Geſchäft

Paul Bertling, 50 Brodbänkengaſſe 50.

Transaction ſämmtlicher Finanzirungen. (4038

Gardinen

Vitrages, Stores, Rouleaux, Gardinen-Stangen und Halter.

Ernst Crohn, Langgasse 32.



Gebrüder Körting,

Körtingsdorf b. Hannover.
Vertreter: Ingenieur **H. Schaefer**, Danzig,
Langgaſſe 49. Telephon 535.
Abtheilung: Heizung. (2238

Warmwaſſer - Heizungen, Luft - Heizungen, Körting's Dampfniederdruck - Heizung
mit Syphon-Luftregelung.
Prima Referenzen.
Man verlange Koſtenanſchläge.



Trilby.

Mann & Stumpe's

Verlängerungsborde „**Trilby**“ zur Ausbesserung und Verlängerung von Kleidern unentbehrlich. Jede Hauptfarbe lieferbar. **Mann & Stumpe** neue vollkommensteMohairborde „**Königin**“ (nur Echt mit Stempel „Mann & Stumpe“) entzückt alle Damen, ebenso die neue Kragen - Einlage „**Porös**“.

Vorrätig bei
Ed. Loewens,
Danzig, Langgasse 56.
Zweiggeschäfte in Langfuhr und in Zoppot.

146?)

Damen!

Schutz und Reinlichkeit des Kleidersaumes wird allein in vollkommener Weise garantirt durch
Mann & Stumpe's Mohairborde „Original“ od.
Mann & Stumpe's do. „Königin“ u.
Mann & Stumpe's Doppelborde „Trilby“,
dieselben sind nur Echt mit Stempel der einzigen Erfinder der Mohairborde „Mann & Stumpe“ auf Waare, Deckel oder Cartons. Die vielen schlechten Nachahmungen werden wegen grösseren Nutzens als ebenbürtig angeboten, daher Vorsicht beim Einkauf!



Butter- und Käſe-Special-Geſchäft.

En gros. En detail.

Georg A. Fischer,
Schmiedegaſſe 4. (4391



Möbel-Fabrik und Magazin
E. G. Olschewski,

Dominikswall Nr. 14. **Danzig,** Holzmarkt Nr. 15.

empfiehlt ihr großes Lager von
Möbeln, Spiegeln und Polſterwaaren
zu billigſten Preiſen bei ſtreng reeller Bedienung.
Größtes Lager completer Zimmereinrichtungen.
Eigene Tapezier- und Tiſchlerwerkſtätten. (2976

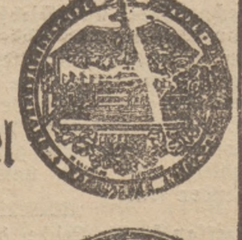


Schuh- und Stiefel-Magazin u. -Fabrik

von

Fr. Kaiser,

erſtes und größtes Beſtellgeſchäft am Platze, nur mit erſten Preiſen prämiirt,
empfiehlt (4267



Fussbekleidungen
jeder nur möglichen Art,
Schnallen-, Triumph- u. Schnürſtiefel
eigener Fabrikation
in jeder Preislage,
Pariser Chevreaux
(Marque Grison PARIS, directer Bezug)
ſchwarz u. in 12 verſchiedenen Farben,
unübertroffen ſchön!



Danzig, Jopengasse 20.
Telephon 1027.

Eine kräftige Generation

ſetzt eine richtige Ernährung von frühester Kindheit an, voraus. Alſo fort mit den kraftloſen Surrogatbrühen und den Reizmitteln, welche für den kindlichen Organismus geradezu Gift ſind! Kinder ſollen außer Milch und Waſſer nur **doppelt entölten Reichardtkakao** oder Reichardts Haferkakao „**Halb und Halb**“ (Pfund M 1,—) bekommen. Sehr ſchwächlichen Kindern gebe man **Reichardts Eiweiß-Haferkakao** (Pfund M 1,60). (4292

Direkter Verſand an Private zu unſeren Original-Fabrikpreiſen.

Kakao-Compagnie Theodor Reichardt

Fabrik: **Hamburg-Wandsbek.**

Kakaomarken:
Pfennig 1,40, Laos 1,60,
Economia 1,80, Sanitas 2,—,
Kamerun 2,—, Helios 2,20,
Doppel 2,40

Danzig, a. St. Eliſab.-Wall 6, Tel.: 925.
Handverkauf, Poſtverſand, Lieferung frei Haus von M. 1,— aufwärts, nach den Vororten von M. 2,— an gegen Kaſſe bei Ablieferung.

Zur Frühjahrssaison

erlaube ich mir ergebenſt mein
Atelier für Damenschneiderei
meinen geehrten Kunden in Erinnerung zu bringen.
Ich habe von jetzt ab eine
prima Warſchauer Directrice
engagirt und bin dadurch in der Lage, einen größeren Kundenkreis bedienen zu können.

Neueste Moden
und tadelloſen Sitz garantire ich den geehrten Damen auch fernerhin zu den bekannten civilen Preiſen.

Hochachtungsvoll
Wanda Falarska,
Jopengaſſe 51, 2 Tr.
(1345





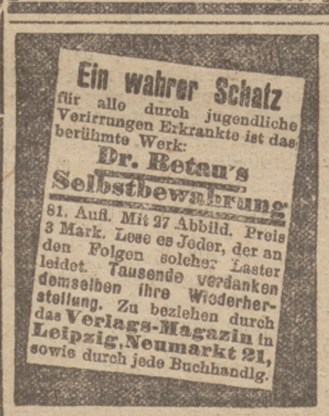
Geldmarkt.

Darlehen

von 100 Mark aufwärts zu coulanten Bedingungen, ſowie Hypothekengelder in jed. Höhe. Anfragen mit adreſſirtem und frankirtem Couvert zur Rückantw. an **H. Bittner & Co.** Hannover, Heiligerſtraße 92.

Privat-Kapitalisten

Leset die „Neue Börsenzeitung“. Probenummern gratis und frc. durch die Expedition, Berlin SW. Zimmerstr. 100.



Gutes
Fahrrad
zu kaufen geſucht. Offerten unt. K. Z. 13 poſtlagernd.

Jeden Monat ein ſicherer Geldtreffer.

17 Millionen Mark
betrag. die Gewinne 12 beſter **Serie-Geld-Looſe.**
Auf jed. Loos fällt 1 Treffer.
1 Million 900000 Mk.
ergeb. d. 12 Haupttreffer
ſpez. **520000 Mk.**
300000 Mk.
180000 Mk.
1 à 135000 = 135000 Mk.
1 à 120000 = 120000 Mk.
1 à 114000 = 114000 Mk.
1 à 105000 = 105000 Mk.
1 à 90000 = 90000 Mk.
1 à 85000 = 85000 Mk.
1 à 76000 = 76000 Mk.
u. ſ. w.

Nächſte Ziehung 1. Mai.
Jedes Loos muß ſofort mit einem Geldtreffer herausk. Jeder Spieler muß 12 mal im Jahre mit einem Geldbetrag herauskommen. 1/100 Ant. an allen 12 Looſen nur 11,25 M, die Hälfte nur 5,65 M. 1/3—3,75 M pro Ziehung. Porto u. Liſte 30 ₰ extra empf.

Bankhaus
M. Prietz & Co.,
Fürſtenberg Meckl.
Villa 260.

Stadt-Theater.

Sonntag, Nachmittags $3\frac{1}{2}$—6 Uhr. Bei ermäßigten Preiſen.
Doktor Klaus.
Luſtſpiel in 5 Akten von Adolf L'Arronge.

Abends $7\frac{1}{2}$—10 Uhr. Außer Abonnement. P. P. D.
Flachsmann als Erzieher.
Komödie in 3 Aufzügen von Otto Ernſt.

Montag, $7\frac{1}{2}$—$10\frac{1}{2}$ Uhr. Abonnements-Vorſtell. P. P. E.
Roſenmontag.
Eine Offiziers-Tragödie in 5 Akten von Otto Erich Hartleben

Kurhaus Westerplatte.

Sonntag, den 21. April 1901:
Großes Park-Concert
der Kapelle des Grenadier-Regiments König Friedrich I. (4. Oſtpr.) Nr. 5.
Direction: Herr H. Wilke. (4479
Anfang $3\frac{1}{2}$ Uhr. Entree 30 ₰.

Friedrich Wilhelm-Schützenhaus.

Sonntag, den 21. April 1901:
Grosses Concert
der Kapelle des Fuß-Art.-Regts. v. Hinderſin (Pomm. Nr. 2) unter Leitung des Königl. Muſikdirigenten Herrn C. Theil.
Anfang 6 Uhr. Entree Saal 30 ₰. Logen 50 ₰.
4468) **Otto Zerbe.**

VIII.  VIII.

Berliner Pferde-Lotterie.
Ziehung in Berlin im Kaiserhof am 10. Mai 1901.
3333 Gewinne Werth Mark
100,000
Hauptgewinn: M. 10,000 8000 etc.
Loose à 1 Mark, 11 Loose 10 Mark.
Porto u. Liste 20 Pf., versendet geg. Briefmarken od. Nachnahme
Carl Heintze, Berlin W.
Unter den Linden 3.



Zu Einſegnungen

empfehlen:
schwarze u. weisse Wollenstoffe
gestickte Mulls.

Täglich
Eingang von Neuheiten
in
wollenen, seidenen und Wasch-Kleiderstoffen.

Große Auswahl! Billige Preiſe!

Loubier & Barck,
76 Langgaſſe 76.
(4175

Zucker ist ein Nahrungsmittel.

Einladung zum Abonnement

auf die
Münchener farbig illustrirte Wochenschrift **„Jugend“**

Der Liebling aller Freunde eines feinen, künstlerischen und literarischen Humors. „Froh und frei und deutsch dabei!“

Preis pro Quartal (13 Nummern) **Mk. 3,50 excl. Frankatur.**

Zu Anschaffung **für Bibliotheken** und als schönes **Festgeschenk** eignen sich besonders die **stilvoll gebundenen Jahrgänge** 1896/1900; ieder Semesterband gebunden Mk. 9.50.

Prospekte und Probenummern gratis. **Probebände** (8 verschiedeue Nummern) **50 Pfg.** (70 Pfg. incl. Porto.)

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Zeitungsagenturen, Postämter und den Unterzeichneten.

MÜNCHEN, Färbergraben 24. Verlag der „Jugend“.

Inſeratſchein Nr. 13.

Bis zur Ausgabe des Inſeratſcheins Nr. 14 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier“ das Recht, ein Frei-Inſerat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier“ aufzugeben. Dieſer Inſeratſchein gilt als Ausweis und iſt mit dem Inſerat der Expedition, Ketterhagergaſſe Nr. 4, einzureichen.

Beilage zu Nr. 93 des „Danziger Courier".

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 21. April 1901.

Ein guter Mensch.

Skizze von Klaus Rittland (Göttingen).

„Herr Stichling, eine Dame", meldete die Haushälterin, in das Privatbureau tretend und dem Herrn eine Karte überreichend.

Er las den Namen, wurde roth wie ein junges Mädchen und sprang auf . . . Frau Dr. Berndt, die reizende Wittwe, seit kurzem seine Nachbarin, was konnte die wollen?

„Ich lasse bitten."

Und Frau Dr. Berndt trat ein, sehr fesch und zierlich, in hellgrüner Frühjahrstoilette — eine entzückende Person, tiefbrünett, graciös, ein übermüthiges Mündchen, leidenschaftliche Augen . . „Die echte Carmen-Schönheit!" dachte Herr Stichling, Chef der großen Seifenfabrik Stichling u. Co.

„Sie finden mich gewiß sehr emancipirt, daß ich selber komme", begann der schöne Gast, auf dem Sopha Platz nehmend, „aber da es sich um einen guten Zweck handelt — —"

„O bitte sehr, gnädige Frau, ich bin entzückt — —"

„Nämlich — es handelt sich um eine Lotterie zum Besten der neuen Feriencolonie in Norderney, für epileptische Kinder — ein schöner Zweck, nicht wahr?"

Eigentlich fand Herr Stichling, daß Kinder am besten daheim aufgehoben seien, besonders epileptische. Aber er nickte zustimmend.

„Wenn Sie vielleicht ein paar Loose nehmen würden?"

Ein sinnverwirrender Blick auf den behäbigen Junggesellen.

„Aber natürlich — mit größtem Vergnügen."

„Dann — darf ich vielleicht 40 Loose für Sie notiren — das Stück zu 75 Pfennigen?"

Er verbeugte sich — und wunderte sich im Stillen wieder einmal, wie schon so oft, über die beneidenswerthe Unverfrorenheit, die dem schönen Geschlecht in solchen Fällen eigen ist.

„Und —" fuhr sie schelmich fort — „wenn Sie etwa gar zu viele Kinderlätzchen und Staubtuchbehälter gewinnen sollten, nicht wahr, dann denken Sie an unseren Weihnachtsbazar. Wir nehmen alles dankbar an?" Sie erhob sich.

„Gewiß doch. Gern. — — Aber — so eilig, gnädige Frau?"

Er erschrak über seine eigene Kühnheit. Aber sie setzte sich sofort auf ihren Sophaplatz nieder — zu einem ausführlichen nachbarlichen Schwätzchen. Erst nach einer halben Stunde ging sie fort.

„Und nochmals tausend Dank. Ich wußt' es ja gleich — ein so generöser, guter Mensch wie Sie — —"

Er zuckte zusammen und schaute ihr stirnrunzelnd nach. Ein unliebsameres Abschiedswort hätte sie ihm nicht sagen können.

Ein guter Mensch! — Das war der Fluch seines Lebens, diese allgemeine Ueberzeugung von seiner großen Gutmüthigkeit . . . Lag es an seinem runden Gesicht mit den freundlichen wasserblauen Aeuglein, oder an der frühzeitigen Neigung seiner mittleren Körperpartie, sich nach vorn zu wölben — oder an seiner weichen Stimme — oder daran, daß man in der Familie seinen schönen Vornamen August in „Gustelchen" umgeändert hatte? Gleichviel — irgend etwas reizte die Menschen, ihn mit dem Beinamen „der Gute" zu behaften, zu seinem steten heimlichen Verdruß.

Schon zu seiner Schülerzeit war es so gewesen. Die Mitschüler benutzten seine Bleistifte und lobten ihm seine dick belegten Butterbrote ab. Dann als Jüngling. Die jungen Herren pumpten ihn an und die jungen Mädchen beglückten ihn mit ihrer „Freundschaft". Auf den Landpartien packten ihm die Mütter ihre Shawls auf: „Herr Stichling thut's gern!" Den Teufel auch, vor die Füße hätte er ihnen den Kram am liebsten geworfen!

Und später vollends — wie eine Citrone preßten alle Wohlthätigkeits-Sammler den wohlhabenden Junggesellen aus — alle Vereine bedachten ihn mit Ehren-Stellen — diejenigen Stellen, auf denen die meiste Plackerei lastete! —

Und dabei war er gar nicht so fürchterlich gut. Gott bewahre — er hatte auch seinen Egoismus. Freilich — das Wörtchen „Nein" ging ihm recht schwer von den Lippen.

* * *

Der Besuch der reizenden Wittwe sollte verhängnißvoll für die Ruhe dieses braven Junggesellenherzens werden.

Sie hatte ihm angedeutet, daß es ihr nicht unangenehm sein würde, ihn bisweilen am Dienstag, ihrem „Empfangstag", bei sich zu sehen. Natürlich ließ er sich das nicht zweimal sagen. Er verehrte sie ja schon längst im Stillen. Und am nächsten Dienstag, Schlag 5 Uhr, trat er in den lauschigen, durch rothe Stores vornehm verdunkelten, mit unzähligen niedlichen, koketten Sächelchen vollgepfropften Salon der schönen Frau.

Der Kreis der Intimen war bereits um das Tischchen mit der blankgeputzten Messing-Theemaschine versammelt. Da war eine hagere Frau Räthin mit ihrer schon sehr reifen jungfräulichen Tochter, die beständig kicherte, auf den niedlichen Namen „Nini" hörte und mit einem Referendar geneckt wurde. Dann ein ziemlich obskures Ehepaar, das als „meine lieben Hauswirthe" vorgestellt wurde und sich ganz passiv verhielt; außerdem eine alte adelige Jungfer, deren Name ein gewisses aristokratisches Licht über den Salon ergoß, und ein Major a. D. mit sehr glänzend geröthetem Gesicht und scharfen Zügen — der unaufhörlich Geschichten erzählte. Schließlich fiel ihm ein, daß sie dem Feuilleton der „Täglichen Rundschau" entstammten.

Den Hahn im Korbe bildete aber augenscheinlich ein schlaksiger junger Mann mit einem theatralischen Lockenkopf, einem blassen Vogelgesicht und arroganten Manieren. „Herr René Dumesnil, unser lieber Maëstro!" stellte die Hausfrau mit inniger Betonung vor . . . Ah so, der neue zweite Kapellmeister vom Hoftheater. Fataler Kerl! — — Herr Stichling wurde sofort von Fräulein Nini in ein literarisches Gespräch verwickelt. Sudermann hieß die Losung.

„Aber, Nini", rief Frau Berndt lächelnd hinter ihrer Theemaschine hervor, „das ist ja gerade, als ob du Herrn Stichling gleich wieder hinausgraulen wolltest. Sudermann ist ihm doch gewiß odiös."

„Weshalb, gnädige Frau?"

„Ja, wissen Sie, ich habe so eine feine Nase für den Geschmack anderer Leute. Soll ich Ihnen sagen, wer Ihre Lieblinge sind? Ja? Fritz Reuter und Heinrich Seidel. Auch die hübschen gemüthvollen Romane der Heimburg lesen Sie gern. Und im Theater gefällt Ihnen Moser und L'Arronge."

Geärgert schüttelte er den Kopf. „Diesmal haben Sie aber falsch gerathen, meine Gnädigste. Meine Lieblinge sind Maupassant, Prévost und — und Halbes „Jugend". — Weiter fiel ihm in diesem Moment nichts „Unmoralisches" ein.

„Sieh, sieh, wie man sich in einem Menschen irren kann!"

Jetzt öffnete sich die Thür, und Frau Berndts Kinder erschienen zum Gutentagsagen. Vier Stück. Ein Mädel mit dünnen Beinen und blonder Mähne, zwei Jungen in noch nicht schulpflichtigem Alter und ein kleines Watschel-Persönchen, das, wie die Frau Räthin dem Gast gerührt mittheilte, erst ein paar Wochen nach dem Tode des Papas geboren war.

Der Papa, ja so. Junge Wittwen haben ja „Selige". Daran hatte Herr Stichling noch gar nicht gedacht . . . Er sah sich im Zimmer um. Dort die große Photographie, das dumme, ausdruckslose, lange Gesicht mit den Coteletten — —

„Er — der selige Berndt!" raunte ihm die Räthin zu; „ein schöner Kopf, nicht wahr? Gott, wie treu sie aber auch an ihn gedenkt! — Eine rührende Liebe!"

Dieser Gefühlsausbruch war Herrn Stichling unangenehm, noch mehr aber das spöttische Lächeln, das in diesem Moment über Herrn Dumesnils Gesicht flog. — Was hatte der Mensch o zu lächeln?

„Haben Sie schon die neue Schöpfung unseres Maestro kennen gelernt, Herr Stichling?" fragte jetzt die Hausfrau. „Sie wissen doch — das Musikdrama: „Luzifers Traum" — Nein? O dann — wollen Sie sich nicht erbitten lassen, uns einiges daraus vorzutragen, lieber Dumesnil?"

„Ach ja, bitte, bitte" — — flehten nun auch die andern.

Seufzend erhob sich der Maestro und schritt zum Clavier. „Wenn Sie so drängen".

Herr Stichling hatte das Gefühl, als ob der Künstler schon die ganze Zeit nur auf diesen Moment gewartet hätte. Er war so gelangweilt und nervös gewesen, als ob ihm etwas fehlte. Und nun, da er einmal am Clavier saß, stand er auch nicht wieder auf. Wenigstens erlebte August Stichling das Wiederaufstehen nicht.

Luzifers Träume mußten sehr unbehaglicher Natur sein. Das war ein Rollen und Wüthen und Sausen — — ohrenzerreißend! Dem neuen Gast wurde ganz ängstlich zu Muthe.

„Himmlisch! erhaben!" schwärmten die Wirthin und Fräulein Nini, als das Vorspiel beendet war. „Welches Glück, nicht wahr, daß wir jetzt eine solche Kraft an unserer Oper haben?"

„Aber nur vorübergehend, versteht sich", wandte Herr Dumesnil müde lächelnd ein, — „ich betrachte die Stellung nur als Uebergang. Ich bitte Sie, — diese kleinen Verhältnisse — und die überlebte Richtung — eine Oper, an der noch der gute, kindliche Mozart die Hauptrolle spielt" — —

„Na, ich dächte" — konnte sich August Stichling nicht enthalten, zu äußern. Aber Frau Berndt — oder wie sie von den Damen genannt wurde: Frau Lolo — winkte ihm bedeutungsvoll zu und bat den Künstler um das „entzückende Dämmerungs-Intermezzo". Darauf Fortsetzung des Wühlens in den Tasten — — wild, melodielos.

Herr Stichling wurde plötzlich von einer unbezwinglichen Sehnsucht nach seinem Skat-Tisch gepackt. Sechs Uhr. Da warteten schon die guten Freunde im „Sächsischen Hof". Und er empfahl sich.

Aber er kam wieder — schon am nächsten Dienstag. Und Frau Lolo begrüßte ihn so, als hätte sie das gar nicht anders erwartet.

Auch die übrigen Gäste nahmen ihn als selbstverständliche Thatsache hin. Und die Kinder wurden bereits zudringlich gegen ihn.

Frau Lolo gestand dem freundlichen Nachbar, ihren Kleinen erschien sein Garten mit den wundervollen Erdbeerbeeten wie ein verbotenes Paradies. Stunden lang stünden sie am Gitter und schmachteten hinüber. Natürlich verstand er den Wink und schloß den lieben Kleinen ungesäumt die Pforten des Paradieses auf.

Und nun begann ein intimer nachbarlicher Verkehr. Zu allen Tageszeiten überfiel die kleine Bande von drüben den „lieben Erdbeer-Onkel", zum Entsetzen der Haushälterin. Denn es war eine pietätlose kleine Gesellschaft. Nicht einmal vor dem neuen taubengrauen Plüsch-Ueberzug des Salon-Sofas hatten sie Respect, noch vor den bisher so ängstlich gehüteten Prachtbänden: Bodenstedts „Sekuntala" und Dorés Bilderbibel. Alles trug die Spuren der schmutzigen Füßchen und klebrigen Fingerchen.

„Sie lassen sich wieder mal gründlich mißbrauchen", warf die Haushälterin ihrem Herrn täglich vor. Aber dann lächelte er nur träumerisch milde vor sich hin. Mißbrauchen — ach Gott. — Es waren ja ihre Kinder! Arthurchen, der Aelteste und — Allerflegelhafteste hatte ganz ihren Mund — ihre Augen. Konnte man einem solchen Engelchen etwas verwehren? Und eigentlich war es doch lieb von der Frau, daß sie ihm ihre Schätze so oft anvertraute!

Ueberhaupt — wenn August Stichling anfangs noch daran gezweifelt hatte, ob sie seine stille, zärtliche Neigung erwiderte — — jetzt schwanden diese Zweifel mehr und mehr dahin.

Ganze Nachmittage lang durfte er neben ihr sitzen auf der weinumrankten Veranda mit den zierlichen gelben Bambus-Möbelchen und ihr zur Handarbeit Romane vorlesen. Und wenn er eine Pause machte, dann lächelte sie so traulich verheißungsvoll zu ihm herüber und fragte ihn um Rath über die Farbenzusammenstellung ihrer Waschseide-Stickerei; manchmal, wenn sie aufstand, um irgend etwas zu holen, legte sie auch wohl im Vorüberstreifen ganz ungenirt ihr weiches Händchen auf seine Schulter und duldete, daß er einen schüchternen Kuß darauf drückte — dann wurde ihm stets so sonderbar warm und wirr zu Sinne — und der Sommer duftete so berauschend süß aus dem Garten herauf . . .

Manchmal durfte er sie auch auf ihren Besorgungen begleiten und ihr Packetchen tragen.

„Eigentlich ist's unvorsichtig von mir, die Leute bekritteln so gern eine alleinstehende Frau — —"

Wenn sie derartiges äußerte, zuckte er immer beseligt die Achseln — also für so gefährlich galt er? — und meinte, eine Frau wie sie, stünde doch über dem Geklatsch.

Ja freilich — eine Frau wie sie, ganz modern, ganz fin de siècle — denn das war ihr glühender Ehrgeiz! — — eine Frau, die Nietzsche las und für Richard Dehmels Gedichte schwärmte, die auf die „Jugend" und auf die „Insel" abonnirt war, die nur Kunstausstellungen der „Secession" besuchte — eine Frau, die alles heißhungrig aufgriff, was neu und sensationell war — die würde sich doch nicht durch böse Zungen beirren lassen? Und sie ging mit dem „treuen Freunde" spazieren, sie ließ sich wohl auch ab und zu von ihm in irgend einem netten Restaurant bewirthen, fand nichts dabei, wenn er ihr Theaterbillets zur Verfügung stellte und nahm noch so manche andere kleinere Aufmerksamkeit freundlich entgegen. So, als sie ihm einmal gestanden hatte, daß sie gerne radeln würde, aber momentan nicht in der Lage wäre, sich ein Rad zu kaufen und er ihr am nächsten Morgen ein funkelnagelneues „Dürrkop" zur Verfügung stellte, das er „zufällig von einer Verwandten übernommen hatte — wenn sie es vielleicht einstweilen benutzen wollte?" da nahm sie diese unglaubwürdige Erklärung ganz harmlos auf und radelte fröhlich auf dem blitzenden Ding in der Welt herum.

Der Sommer verging. — — Statt der Erdbeeren lockten jetzt rothwangige Aepfel und goldene Saftbirnen die kleinen Unholde in den Nachbargarten hinüber. Und mit den goldenen Herbstfrüchten reifte August Stichlings Liebe zu einem festen Entschluß. Sie mußte sein werden, die süße Lolo, allen Cousinen und Tanten zum Trotz, die ihn warnten, Frau Berndt wäre eine schlaue Kokette. Ach was, ein Engel war sie und damit basta!

Freilich, da gab es noch zwei andere, die den Reiz der kleinen Veranda mit den Bambusstühlchen zu schätzen wußten: der Major a. D. und Herr René Dumesnil. — — Aber du lieber Gott — eine derartige schwache Concurrenz! Was hatten denn die der schönen Frau zu bieten?

Der Major mit dem Holzpuppengesicht war mindestens 20 Jahre älter als die reizende Lolo — an der Gicht sollte er auch schon leiden! — und Herr René Dumesnil vollends — der besaß

(Nachdruck verboten.)

Die das Leben lieben.

Roman von Klaus Rittland.

32) (Fortsetzung.)

Gisela fuhr zurück, als ob sie etwas Unsauberes berührt hätte.

Das also war es, womit sich Renatens Gedanken beschäftigten? Das?

Ja aber — woher nahm dann diese Frau nur ihre Thränen?

Was konnte hier Wahrheit sein, — was Komödie?

Wohl eine Viertelstunde wartete Gisela auf Renatens Rückkehr. Aber vergebens. Da entschloß sie sich zu gehen.

Auf dem Corridor huschte die graue Schwester an ihr vorüber, eine Schüssel mit Eis in der Hand tragend.

Gisela hielt sie einen Moment zurück. „Sagen Sie mir — es ist wohl sehr schlimm?"

Die graue Schwester nickte. „Sehr. Die Auflösung steht nahe bevor. Er wird wohl den Morgen nicht mehr erleben."

Keine Muskel ihres weißen Gesichtes zuckte, als sie das sagte. Weshalb auch? Das Sterbensehen war ja ihr Beruf.

Tief erschüttert verließ Gisela die stattliche, von der Abendsonne rosig bestrahlte Villa, in der heute ein armes Menschenherz seiner dunkelsten Stunde entgegenschlug.

Und am folgenden Tage wurden die schwarzgeränderten Briefe durch die Stadt getragen, die der Hofgesellschaft meldeten, daß „gestern Abend 9 Uhr der herzogliche Kammerherr v. Koberitz-Auersdorf nach kurzem, schwerem Leiden sanft entschlafen" sei.

XXII.

Onkel Weinbauer war in sehr unbehaglicher Stimmung. Er sprang vom Klaviersessel auf, schoß im Salon hin und her, fuhr sich mit seinen langen Knochenfingern durch die dünnen Härchen, machte von Zeit zu Zeit „em, em!" oder „ja, ja, ja" und warf dabei mitleidig scheue Blicke auf sein geliebtes Pathenkind, welches dort, ein Notenblatt in der Hand, neben dem Piano stand und ein immer trüberes Gesicht machte, je länger das verlegene Hin- und Her-Rennen dauerte. Sie hatte ihm vorgesungen, alles Mögliche, Scalen und Solfeggien, kleine Lieder und lange Coloratur-Arien, alles.

Er sollte ihr Können prüfen.

„Sag's nur ganz offen, Onkel Weinbauer", redete sie ihn jetzt mit gepreßter Stimme an, „es ist nichts damit."

Er zog die dürren Schultern empor und wand sich wie ein Wurm. „Nichts? Ach Gott bewahre, nein — es ist nur — siehst du, Kindchen, du singst ja ganz wunderhübsch, wirklich, vortreffliche Schule, seelenvoller Vortrag, Temperament, alles, alles, aber — die Stimmmittel, siehst du. Ach Gott, wie gern, wie gern würde ich etwas anderes sagen, aber es ist doch nun einmal so. Zur Künstlerin reicht's nicht aus; 's ist ein sehr sympathisches Stimmchen, aber doch eben nur ein Stimmchen — keine Kraft, kein Kaliber; trägt nicht, füllt keinen Concertsaal aus — und — es thut mir ja furchtbar leid, Herzenskind" — — —

Gisela wandte den Kopf zur Seite, damit der gutmüthige Mensch die aufsteigenden Thränen nicht sehen sollte. „Brauchst dich gar nicht zu entschuldigen, Onkelchen, daß du mir die Wahrheit sagst. Ich habe ja nicht selber daran geglaubt; es war nur so ein kühner flüchtiger Wahn." — Sie beugte sich tief über einen Stoß Noten herab. Ach und wie fest hatte sie daran geglaubt! Früher nicht. Nein. Da hatte sie ihre geliebte Musik immer nur als den schönsten Luxus betrachtet. Aber seit Frau Drechsler-Lewinski, die berühmte Gesangslehrerin und Schülerin der Viardot, in die kleine Residenz gezogen war und Gisela so sehr ermuthigt hatte, seit sie selbst gefühlt, wie ihre Stimme durch den guten Unterricht an Kraft und Fülle gewonnen, — ja, seitdem war allerdings ihr musikalisches Selbstbewußtsein bedeutend gewachsen. Und jetzt, da es galt, auf eigenen Füßen zu stehen, wie lockend hatte der Lorbeer einer großen Concertsängerin gewinkt!

Also nichts. Die dummen Thränen wollten sich nun doch nicht länger zurückdrängen lassen.

„Aber Kindchen, Herzenskind", rief der liebevolle ungünstige Kritiker, ihre Hände zärtlich gegen seine Brust drückend, „nimm's doch nicht so schwer. Siehst du, ich kann mich ja auch irren."

„Aber nein, nein", protestirte sie, „du irrst dich nicht, Onkel Weinbauer. Du verstehst's. Und nun wollen wir auch nicht mehr über die Sache reden. Punktum."

Er überlegte. „Ja, aber Kindchen", meinte er dann tröstend, „muß es denn absolut die ausübende Künstlerschaft sein? Da giebt's doch noch anderes. Sieh' mal, bei deiner hervorragenden musikalischen Begabung, deiner guten Schule — wie wär's mit dem Unterrichtgeben? Ich wollte dir schon Schülerinnen verschaffen. Weißt du, daß ich mir bereits im Stillen so meinen Plan gemacht hatte? Hier bleiben willst du doch auf keinen Fall? Nicht wahr? — Und zu Verwandten ziehen?"

Gisela schüttelte energisch den Kopf. Onkel Friedrich, der Superintendent und seine stille, glattgescheitelte Frau mit den immer niedergeschlagenen Augen hatten ihr allerdings, als sie zum Begräbniß gekommen waren, ihr geistliches Heim als Zufluchtsstätte angeboten und allerlei lockende Perspectiven über Sonntagsschulen und Kleinkinderbewahranstalten eröffnet, die einem jungen Mädchen so schöne Gelegenheit böten, in ihrer stillen Weise dem Herrn zu dienen. Auch Onkel Ewald, der pensionirte, mit Kindern gesegnete Major, hatte sich freundlich bereit erklärt, die Verwaiste bei sich aufzunehmen, nachdem sein kluges Frauchen ihn darauf aufmerksam gemacht, daß man durch Gisela gewiß ein Kinderfräulein ersparen könnte, abgesehen davon, daß sie doch auch sicherlich eine kleine nette Pension zahlen würde; aber alle diese Lockungen waren an Giselas Freiheitsdurst und Selbständigkeitsdrang abgeprallt. Nein, sie wollte nicht so ein halb geduldetes Familienanhängsel werden. Sie wollte jetzt ihr Leben für sich ausleben, nach ihrem eigenen Geschmack.

Ihr alter Plan, das medizinische Studium, war wieder flüchtig aufgetaucht. Aber dazu fehlten die Mittel. Sie mußte erwerben.

„Siehst du", fuhr der Professor fort, indem er sie neben sich auf das Sopha zog, „am liebsten sagte ich ja: komm zu mir, lebe mit mir zusammen. Aber du begreifst, Röschen! — Ich kann sie doch nicht hinauswerfen." Gisela lachte. „Natürlich begreif' ich." Röschen, des Professors Haushälterin, eine fünfzigjährige ramasirte Schöne mit einem kecken Schnurbärtchen auf der Oberlippe war von eiserner Willenskraft und duldete keine Weiblichkeit neben sich. Sogar gegen Musikschülerinnen, die ins Haus kamen, wurde sie grob und eine Aufwärterin hielt es nie länger als 14 Tage bei ihr aus; für ihren Professor ging sie durchs Feuer, aber aufmucken durfte er nicht. Und der Gedanke, daß Onkel Weinbauer Röschen hinauswerfen könnte, war geradezu grotesk. Viel eher hätte Gisela sich die umgekehrte Procedur vorstellen können.

„Also das geht nicht wegen Röschen", fuhr er kleinlaut fort. „Aber da steht jetzt dicht über mir — freilich im vierten Stock! — eine kleine Wohnung frei. Die würde für dich passen. An mir hättest du einen treuen Schutz und Anhalt. Bei allen meinen guten Freunden würde ich dich einführen. Es sind liebenswürdige, prächtige, geniale Menschen darunter. — — Wie gemüthlich würden wir beide nach des Tages Last und Mühe mit einander Thee trinken und plaudern — manchmal auch in Concerte und Proben gehen, und überhaupt" — —

Er malte ihr die Zukunft unter seinen schützenden Fittichen so rosig und behaglich aus, der gute, alte, zappelige Onkel Weinbauer, daß sie wohl merkte, es war kein neuauftauchender Gedanke, sondern ein langgehegter Plan. Und wenn er auch den meisten Lebensfragen als unpraktischer Phantast gegenüberstand, hier wollte es Gisela doch scheinen, als ob er das Richtige getroffen hätte.

Still und aufmerksam hörte sie ihn an. Und als sie zu später Abendstunde sich trennten, da war ihr Entschluß bereits gefaßt.

„Gute Nacht, mein Liebling", sagte er, „ich hab' dich lange wachgehalten, wahrhaftig halbzwölf Uhr. Ich alter Schwätzer. Und nun hörst du, beschlaf' dir die Sache." Aber sie reichte ihm mit fröhlichem Gesicht die Hand und meinte: „Hab' ich garnicht nöthig, Onkel. Wenn etwas nach meinem Geschmack ist, bin ich schnell von Entschluß, wie ein großer Feldherr. Schreib' morgen gleich und miethe die Wohnung in der Wolkengegend für mich. Ich werde deine Hausgenossin."

(Fortsetzung folgt.)

wohl auch nicht viel mehr als seinen hübschen französischen Namen und seine beispiellose Arroganz, nein, diese Mitbewerber waren ungefährlich.

Einmal freilich — da flog ein leichter Schatten über Herrn Stichlings friedlich blauen Zuversichts-Himmel. Die Kinder waren zu sehr ungewöhnlicher Stunde bei ihm erschienen, und als er fragte, ob Mama es auch erlaubt hätte, erwiderte das blondmähnige Trudchen: „O ja, wenn Herr Dumesnil bei Mama ist, erlaubt sie immer, daß wir dich besuchen!“ — Dieses Kinderwort kostete dem guten Stichling eine schlaflose Nacht. Aber schon am nächsten Morgen lachte er sich selber aus. Was so ein Kind alles schwatzt — du lieber Himmel! . . . Und er ließ an seinem Geiste all die guten Dinge vorüberziehen, die er Frau Lolo zu Füßen legen konnte: eine hochangesehene Firma, hochachtbare Familienbeziehungen, ein massives Haus, in der Brandkasse auf 85 000 Mark eingeschätzt, zwei Plüsch-Garnituren, neun gemachte Betten! — — und vor allem — einen Ehemann — prima Qualität! — — Nein, nein, er durfte ruhig sein.

Ganz angenehm war's ihm aber doch, daß Anfang Oktober der Major die Influenza bekam und der Maëstro verreiste, um in Karlsruhe am Hoftheater der Erstaufführung seines neuen Musikdramas beizuwohnen. So hatte August Stichling das Reich allein.

Freilich — viel nützte es ihm nicht. Denn Frau Lolo war in diesen Tagen merkwürdig nervös — ganz ungenießbar. Ja, diese kleinen Frauen haben eben ihre Launen.

Eines Morgens fand er sie aber ausgelassen vergnügt. „Denken Sie nur“, rief sie ihm mit strahlendem Gesicht entgegen, „soeben erhalte ich eine Depesche aus Karlsruhe: Glänzender Erfolg! — Nein, was ich mich freue für unseren lieben Dumesnil! Und nicht wahr, Sie freuen sich auch?“

Herr Stichling bejahte pflichtschuldigst und ging dann schnell auf ein anderes Thema über: Klein-Trudchens demnächstigen Geburtstag. Ob er ihr wohl eine recht schöne Puppenküche verehren dürfe?

Gerührt schaute Frau Lolo zu ihm auf. „Wie gut Sie mit den Kindern sind! Ja wirklich, geradezu rührend. Und deshalb“ — — nach einigem Zögern — „komme ich auch nächstens 'mal mit einer großen Bitte zu Ihnen.“

Freudig erschrocken zuckte er zusammen. Da klopfte es, und der wiedergenesene Major trat ein. Der war nicht zu überdauern! Fatal . . . Aber die geheimnißvollen Worte hatten einen Sturm in August Stichlings Seele entfacht. Was konnte sie nur gemeint haben?

Am folgenden Tage fand er sie nicht zu Hause. Aber dann kam der officielle Dienstag. Stichling trat eine halbe Stunde vor der üblichen Empfangszeit in den rothverdunkelten, nach Thee und Violettes de Parme duftenden Salon — mit ängstlich klopfendem Herzen, hochroth von Angesicht.

Denn heute sollte sich sein Schicksal entscheiden! Und seltsam — es war, als ob auch Frau Lolo etwas Besonderes von dem heutigen Tage erwartete! Auffallend erregt, befangen trat sie ihm entgegen.

„Wie nett, daß Sie so bald kommen, lieber Freund . . . Ich sehnte mich ordentlich nach einem ruhigen Plauderstündchen mit Ihnen. Denn wissen Sie, ich — — ich habe nämlich etwas — ich möchte Ihnen eine Frage vorlegen.“

Er fühlte, wie ihm das Blut zum Herzen drängte und wie seine Fingerspitzen eiskalt wurden.

„Kommen Sie, setzen Sie sich“ — mit einem innig forschenden Blick — „nicht wahr, liebster, bester Freund, Sie haben meine Kinder von Herzen lieb?“

„Lieb? O gnädige Frau, ich vergöttere sie, diese süßen Schelme.“

„Freilich, ich wußte es ja. Sie sind doch der beste Mensch, der existirt. Sagen Sie, da würden Sie auch wohl — würde es Ihnen nicht zu viel Umstände machen, wenn Sie einmal die Kinder auf längere Zeit bei sich hätten — auf recht lange?“

„Gnädige Frau — Frau Lolo — o Gott“ —

Ja, war denn die kleine Frau so tollkühn originell, ihm ihrerseits einen Antrag zu machen? — „Nämlich“, fuhr sie erröthend fort, „Sie haben es gewiß schon längst gemerkt, daß Herr Dumesnil und ich — miteinander einig sind — schon vor längerer Zeit verlobten wir uns heimlich — aber es hing nur noch von dem Erfolg der Oper ab — nun aber, seit gestern ist René wieder da — und in vier Wochen soll schon Hochzeit sein — unsere Hochzeitsreise soll nach Süditalien gehen — und nicht wahr, lieber guter Freund, Sie nehmen doch die Kinder so lange zu sich?“

Er war todtenblaß geworden.

Zuerst antwortete er gar nicht.

„Bedauere, gnädige Frau“, sagte er dann, sich steif erhebend — „aber ich verreise selber auf längere Zeit“.

Betroffen schaute Frau Lolo auf.

Ja, was war denn das — so unfreundlich — so — und jetzt — noch eine kühle, förmliche Verbeugung — und der liebe Freund machte die Thür von außen zu?

Das erste Mal in seinem Leben brachte Gustelchen Stichling es fertig, kein „guter Mensch“ zu sein!

Ein Erwachen.

Von Irene v. Keyserlingk (Liverpool).

Bei Tisch sprach der alte General zuerst davon. Es wurde ihm sichtlich schwer, die richtigen Worte zu finden. Das Mädchen hatte das einfache Essen abgetragen, und die einzige Tasse Kaffee hereingebracht, die dem alten Herrn galt, die er gewöhnlich allein zu genießen pflegte, um dazu eine seiner schwindsüchtig aussehenden Cigarren zu rauchen.

Das war schon seit Jahren so gewesen, und nichts hatte bisher verändernd in diese Gleichförmigkeit eingegriffen. Allein heute, als die beiden Damen sich wie immer erhoben und mit dem gleichen milden Tonfall „Mahlzeit!“ wünschten, räusperte sich der alte Herr und sagte:

„Bleibt doch noch einen Augenblick sitzen . . . Ich möchte gern etwas mit Euch besprechen.

„Mamachen“ rieb sich die etwas eingesunkenen und müde blickenden Augen, rückte ihr Häubchen zurecht und setzte sich erwartungsvoll wieder hin. Ihre Tochter Marie dagegen blieb stehen in dem unbestimmten Gefühl, daß die Sache sie anginge. In ihrem ältlichen, blassen, unschönen Gesicht drückte sich die Erwartung eines in ihr eintöniges Dasein eingreifenden Ereignisses aus.

„Es betrifft dich, liebe Marie“, begann der General mit derselben Feierlichkeit, mit der er vielleicht viele Jahre früher seiner Tochter einen Heirathsantrag verkündet hätte.

„Ich hatte heute Morgen einen Brief von meiner lieben Cousine Clara, der Aebtissin von dem adeligen Kloster in Lüneburg, — Mamachen, du besinnst dich doch gewiß auf sie?“

„Ja, ja“, sagte diese ein wenig hastig, denn sie empfand ein sich stetig steigerndes Sehnen nach ihrem Sofa.

„Und du auch, Marie? Nun also, Clara theilt mir da mit, daß Charlotte v. Gallnow — auch eine Cousine, die du aber nicht kanntest — neulich gestorben ist, und daß die Freistelle im Stift, auf die wir den nächsten Anspruch haben, frei geworden sei. Da wollte nun Clara wissen, wie wir . . . hm — darüber zu verfügen gedächten.“

. . . Also das war es! Eine Stiftsstelle? Marie ließ die Stuhllehne los, die sie umfaßt gehalten und sah etwas hilflos zu dem Vater hinüber.

„Ja . . . wie du willst, Papa“, sagte sie.

„Ich wollte dir das nur mittheilen, Kind“, meinte er. „Es wäre doch schön, wenn der Platz in der Familie bliebe, und wieder ein Fräulein v. Gallnow ihn einnähme . . . du mußt das aber ganz machen wie du willst, Marie. Zwingen werde ich dich nicht dazu.“

„Nein, nein“, sagte sie. „Ich weiß schon, wie du es meinst, Papa . . . Und es hat ja auch wohl Vortheile?“

„Sehr große sogar. Sieh mal, wir werden dir ja leider nicht viel hinterlassen können. Deine beiden Brüder sind Offiziere und haben ihre eigenen Familien, werden sich also auch nicht viel um dich kümmern können. Heirathen“ — er räusperte sich — „ist wohl auch ausgeschlossen —“

Mamachen sah mit einem kleinen wehmüthigen Blick ihre Tochter von der Seite an. Sie hatte nie begreifen können, warum das Mädchen immer so unbeachtet bei Seite gestanden hatte.

„Ich überlasse es vollkommen dir, Papa“, sagte Marie ohne Bitterkeit, „thue nur, was du für richtig hältst.

„Du würdest in angenehmer Gesellschaft leben, nicht allein, und könntest dir von deinem kleinen Vermögen manches mehr gewähren. Natürlich bedingt die Annahme der Stelle nicht sofortigen Eintritt.“

„Um's Himmelswillen“, sagte Mamachen, „das ginge doch nicht. So lange wir leben, Papa, muß Marie doch bei uns bleiben! Später kann sie ja thun was sie will.“

„Ich würde Euch auch nicht verlassen“, lächelte Marie, „was würde denn aus Papas Zeitung werden, und der Rangliste! . . . Nein, Ihr müßt mich schon behalten.“

„Na dann wollen wir die Sache heute Abend noch mal besprechen“, seufzte Mamachen erleichtert, und stand auf. „Ich bin wirklich todtmüde.“

Damit trippelte sie zum Zimmer hinaus und Marie ging in ihr Stübchen.

Das kleine Fenster ließ die Frühjahrsluft hereinströmen und Marie setzte sich auf den Stuhl davor, um sie einzuathmen. Das eben gehabte Gespräch ging ihr im Kopfe herum. Es riß sie aus der Gewohnheit ihrer Gedanken heraus und gab ihnen eine neue Richtung.

Ihr Leben verfloß so ruhig, so einförmig, daß es für sie völlige Wunschlosigkeit und Befriedigung bedeutete. Es hatte auch Enttäuschungen gebracht. Sie war mit ihren Eltern von Garnison zu Garnison gegangen, sie war jung gewesen, sie hatte auch ein junges Herz gehabt . . . Das alles hatten die Jahre still mit sich fortgenommen und sie ganz sachte und unauffällig ein altes Mädchen werden lassen.

Sie hatte nie etwas kennen gelernt als das ruhige friedliche Leben mit den alten Leuten, und das genügte ihr. Die Stürme und der gährende, treibende Drang des Lebens hatten sie nie gestreift. Sie hatte nie die wirkliche Sorge kennen gelernt, nie die um das Brod ringende Arbeit, und sie faltete ihre geschonten weißen Hände wie in Dankbarkeit.

So eine Stiftstelle war ja nicht zu verachten, aber — sie hatte so viel gehört von dem vielen Zanken in einem Fräuleinstift, von der Mißgunst und der Intoleranz gegeneinander. Clara selbst hatte manche Belege dafür wiedergegeben, und Clara hatte ihr immer einen verbitterten zänkischen Eindruck gemacht. Wenn sie auch so würde —? Immer für vermeintliche Rechte aufstehen zu müssen, wenn man nicht wollte, daß einem alle über den Kopf fortgenommen würden! Und so den Tag mit seinen Nichtigkeiten ausbeuten zu müssen, so ein ödes, zweckloses Dasein führen zu müssen . . .

Zwecklos! Das war ein eigenthümliches Wort. . . Was meinte es denn? Natürlich so ein Stift war ja wie ein Altentheil, wohin man sich zurückzog, um den Abend seines Lebens zu verbringen. Nachdem man etwas geleistet hatte und ruhen durfte. Nein, das stimmte nicht. Wenigstens nicht in diesem Falle.

„Sie sind alle Müßiggänger in solchem Stift, und ihr Lebtag gewesen“, grübelte Marie. „Da ist nichts von Ausruhen, denn es ist keine Arbeit vorangegangen.“

Ein leeres, ödes Gefühl schlich in ihr Herz. Sie hatte immer ihr Leben so ausgefüllt betrachtet mit ihren kleinen häuslichen Pflichten, dem Vorlesen der Zeitung Abends, dem nachmittäglichen Spaziergang mit den Eltern. Sie hatte nie daran gedacht, einen Beruf zu ergreifen. Es war ja auch nicht nöthig. Sie konnte mit den Eltern leben und es war genug da für sie alle. Also warum denn? Warum erschien ihr Leben heute in einem grelleren, unfreundlicheren Lichte als bisher? Nur weil sie an den langen, müßigen Sonntag im Stift dachte, wo es keine Werktage gab?

Marie stand auf und reckte ihre kleine Gestalt. In ihren Muskeln und Sehnen regte sich ein Gefühl der unterdrückten Kraft, die hervorbrechen möchte. Sie lehnte sich zu dem Fenster hinaus und schaute über die glänzende Wäsche unten hinaus in das ganze Gewirr von Höfen und Hintergärtchen, die sich vor ihr ausbreiteten. Dicht an ihren Hof stieß ein großer Holzhof.

Eine Bande ärmlicher zerzauster Kinder spielte da, kletterte jauchzend auf die Balken und sprang von den Holzstößen herunter. Sie mochten sich aus allen den Hinterhäusern dort zusammengefunden haben. Zwei saßen auf einem Querbalken und wippten lustig auf und ab. Der Junge, der an dem einen Ende saß, trieb es wohl zu toll, denn das kleine Mädchen an dem anderen Ende fing plötzlich an zu schreien und hielt sich krampfhaft fest.

„Sie wird fallen, wenn er nicht einhält“, murmelte Marie aufgeregt, die die Scene beobachtete. „Willst du wohl, du infamer Junge!“ rief sie zum Fenster heraus. „Warte, ich komme . . . Ach herrjeh, da ist sie wahrhaftig — ach, das arme Kind —“

Ein kleiner Schrei war zu ihr herübergedrungen und sie sah wie das Kind fiel. Im nächsten Augenblick rannte Marie auch schon zur Thür hinaus, an der halb offen stehenden Küche vorbei, wo die Kaffeemühle rasselte und die Treppe hinunter.

Als sie auf dem Holzhof anlangte, sah sie fast hinter jedem Holzstoß ein neugieriges erschrecktes Kindergesicht, und bei der Kleinen auf der Erde stand der Junge, der an allem schuld war, und hatte den schmutzigen Daumen in den Mund gesteckt. Als er die fremde Dame kommen sah, lief er weg, bis hinter den nächsten Holzstoß, wo er abwartend stehen blieb.

Marie hob die Kleine auf, was ihr eine physische Ueberwindung kostete. Es war ein leidlich hübsches Kind, daß jetzt laut zu plärren anfing, ungewohnte Töne, die Marie durch Mark und Bein gingen. Ueber das rechte Auge rieselte aus einer klaffenden Stirnwunde Blut herab. Das Kind war offenbar auf einen spitzen Stein gefallen.

„Du komm mal her“, schrie Marie den Jungen an, der sich vorsichtig näherte, ohne den Finger aus dem Munde zu nehmen. „Du solltest Prügel haben, du Taugenichts! Nun sag' mal, wem gehört denn die da?“

„Ach, des is de Anna“, meinte der Bengel gleichgiltig.

„Was für eine Anna denn?“

„Von Döbbches.“

„Wer ist denn Döbbches?“

Der Junge wies stumm nach einer Richtung.

„Kannst du mich hinbringen zu Döbbches?“

Der Junge nickte und drehte sich um, um voranzugehen und den Wegweiser zu machen. Marie band ihr Taschentuch um das verletzte Auge des Kindes und faßte dann dessen kleine, klebrige, zuckende Hand.

Sie mußten viele Treppen steigen, ehe sie zu Döbbches gelangten. Der kleine schuldbewußte Führer zeigte, immer schweigsam, auf eine Stubenthür und rannte dann schleunigst wieder die Treppe hinunter ohne anzuhalten.

Aus der Stube schlug dem Mädchen ein Brodem von verbrauchter Luft, alten Kleidern und feuchter Kinderwäsche entgegen, daß ihr fast übel wurde. Zwei kleine, verwahrlost aussehende Göhren drängten sich ihr entgegen, und aus dem hochaufgethürmten Federbett an der Wand fragte eine weinerliche Stimme, was es gäbe. Zugleich schaute das müde bleiche Gesicht einer Frau verstört aus den Kissen hervor.

„Es ist nichts“, beruhigte Marie sofort, „die Kleine ist gefallen. Nur ein unbedeutendes Loch über dem Auge. Aber ich glaube, ich hole doch besser den Arzt.“

Die Frau fing an zu weinen.

„Jetzt auch noch das!“ jammerte sie. „Und ich weiß schon nicht, wo ich das Brot für die Kinder hernehmen soll.“

„Was ist denn Ihr Mann?“ erkundigte sich Marie.

„Der arbeitet für Tagelohn. Und gewöhnlich bringt er auch nix heim, — versäuft's . . . Und da bin ich mit all den hungrigen Mäulern da . . Jedes Jahr eins . . . Immer schaffen, von früh bis in die Nacht! : . . Wenn man doch nur einmal seine Ruh hätt'.“

Das Kind im Bett fing an zu wimmern und sie beruhigte es. Ein merkwürdiger Gedanke fuhr Marie durch den Kopf. Ruhe wollte die haben? Wie erwünscht würde der Frau dort ihre Stiftstelle sein!

„Ich will schnell nach dem Doctor gehen“, sagte sie hastig und ließ Annas Hand los. Das Kind lief zu seiner Mutter und Marie verließ die Stube.

Schon auf den Treppen wehte ihr eine reinere Luft entgegen. Wie schrecklich es da drinnen war. Und wie eingepfercht jene Menschen lebten!

Sie besann sich auf das Messingschild eines Arztes in einer der nächsten Straßen. Dorthin lief sie. Der Arzt war zu Hause und bereit, ihr sofort zu folgen.

Als sie in die Stube traten, hatte sich das Bild nur insofern verändert, als eine Nachbarin hinzugekommen war und die beiden herumlaufenden Kinder in einer Ecke hielt. Die Wunde des kleinen Mädchens, erklärte der Arzt, müsse genäht werden. Er säuberte mit Maries Hilfe den einzigen Tisch von den darauf befindlichen Gegenständen, rückte ihn unter das Mansardenfenster und begann die kleine Operation. Marie hielt das schreiende Kind auf dem Tische fest und reichte dazwischen dem Arzt einiges zu. Als er den Verband fertig machte, kritzelte sie etwas auf ein Blättchen Papier und reichte es ihm.

„Dies ist meine Adresse“, sagte sie erröthend, „und ich möchte Sie bitten, mich als Ihre Schuldnerin zu betrachten.“

Er verbeugte sich.

„Darf ich Sie auch mit der Aufsicht über diesen Verband betrauen?“

„Gewiß, ich werde mich darum kümmern.“

„Er muß nur, falls er locker wird, wieder festgebunden werden. Sonst nichts. Ich werde in einigen Tagen nachsehen und denke, daß alles gut heilen wird . . . Sie haben mir sehr gut geholfen vorhin. Sind Sie an dergleichen gewöhnt?“

Sie verneinte.

„Ich dachte“, meinte er, „nach Ihrer Umsicht zu urtheilen. Solche Pflegerinnen könnte ich wohl gebrauchen.“

Sie blickte ihn an und bemerkte, wie müde und abgearbeitet der noch verhältnißmäßig junge Mann aussah.

„Haben Sie augenblicklich viel zu thun?“ fragte sie.

„Ich bin seit beinahe zwei Nächten nicht aus den Kleidern gekommen“, erwiderte er. „Wir haben ja diese böse Scharlachepidemie in der Stadt. Unser Hospital ist überfüllt und an allen Ecken und Enden fehlt es an Pflegerinnen.

Von einer Scharlachepidemie hatte Marie neulich etwas flüchtig in der Abendzeitung gelesen. Es war ihr, als müsse sich diese Gleichgiltigkeit in ihrer Frage verrathen haben und sie erröthete jäh.

Der Arzt hob die kleine Anna von dem Tisch herunter und ging dann an das Bett der Frau, mit der er halblaut sprach. Beim Fortgehen machte er eine kurze Verbeugung gegen Marie und wollte die Stubenthür öffnen, als sie die Klinke festhielt.

„Könnten Sie . . . könnten Sie mich wohl gebrauchen?“ fragte sie mit unsicherer Stimme und sah an ihm vorbei.

„Sie? Wozu?“

„Zur Krankenpflege im Hospital.“

„Aber, mein liebes Fräulein“, sagte der Arzt erstaunt, „ich fürchte, Sie unterschätzen die Tragweite Ihres so schönen Anerbietens. Das ist eine harte Aufgabe, der oft schon die erliegen, deren Beruf es ist.“

„Ich würde mein Bestes versuchen und alle meine Kraft daran setzen“, erklärte Marie rasch. „Vielleicht — vielleicht möchte ich mich überhaupt ganz diesem Beruf widmen.“

„Nun — versuchen könnten Sie es ja. Sie scheinen eine leichte, geschickte Hand zu haben. Aber haben Sie schon mit Ihrer Familie gesprochen oder stehen Sie allein?“

„Meine Eltern leben. Aber ich glaube, sie würden zustimmen.“

„Wir schätzen natürlich jede Hilfe. Kommen Sie, bitte, morgen früh einmal zu mir und wir wollen sehen, was sich einrichten läßt.“

Dieses Mal streckte er ihr beim Fortgehen die Hand entgegen, und sie ergriff sie wie die eines eben gewonnenen Kameraden. Dann trat sie an das Bett der Frau.

„Ich werde Suppe für Sie herüberschicken“, sagte sie eilfertig und huschte hinaus.

Es dünkte sie, als sei der Werth jeder einzelnen Minute ihres Lebens um das Doppelte gestiegen und sie müsse mit jeder haushalten.

Ein glückliches Lächeln verschönte ihr blasses Gesicht. „Und das Stift — ach ja, das Stift. Das wird wohl für seine Freistelle eine andere Besetzung suchen müssen.“

Danziger kirchliche Nachrichten.

In den evang. Kirchen: Collecte für die Berliner Stadtmission.

St. Marien. 8 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. (Motette: „Wo findet die Seele die Heimath der Ruh?“ geistliches Volkslied). 10 Uhr Herr Consistorialrath Reinhard. (Dieselbe Motette wie Morgens.) Beichte Morgens 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der St. Marien-Kirche Herr Diakonus Brausewetter. Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Wochengottesdienst Herr Diakonus Brausewetter.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Beichte Vormittags 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der Kirche Herr Prediger Auernhammer.

St. Katharinen. Morgens 8 Uhr Herr Archidiakonus Blech. 10 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Beichte Morgens 9½ Uhr.

Kindergottesdienst der Sonntagsschule Spendhaus. Nachmittags 2 Uhr.

Spendhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Blech.

Evangelischer Jünglingsverein, Heil. Geistgasse 43 II. Abends 8 Uhr Versammlung, Vortrag von Herrn Pfarrer Kuhr-Hammerstein. Andacht von Herrn Pfarrer Zürn-Belschwitz. Mittwoch, Abends 8½ Uhr, Missionskränzchen. Donnerstag, Abends 8½ Uhr, Bibelbesprechung: 1. Petrusbrief Kap. 1 Vers 10 ff. von Herrn Consistorialrath Lic. Dr. Gröbler.

St. Trinitatis. (St. Annen geheizt.) Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn. Um 11½ Uhr Kindergottesdienst Herr Prediger Schmidt. Nachmittags 2 Uhr derselbe. Beichte um 9½ Uhr früh.

St. Barbara. Morgens 8 Uhr Hr. Prediger Hevelke. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Fuhst. Beichte um 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der großen Sakristei Herr Prediger Fuhst. St. Barbara-Kirchenverein: Abends 7 Uhr Lutherfestspiel im Gemeindehause zum Besten der Kranken des Vereins Herr Prediger Fuhst. Montag, Abends 8 Uhr, Versammlung Herr Prediger Fuhst.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vormittags 8½ Uhr Herr Pfarrer Hoffmann. 10 Uhr Herr Pfarrer Naudé. 11½ Uhr Kindergottesdienst derselbe.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Divisionspfarrer Gruhl. Um 11½ Kindergottesdienst derselbe. Nachmittags 4 Uhr Versammlung der confirmirten Jünglinge Herr Militäroberpfarrer Consistorialrath Witting.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte um 9½ Uhr. Kindergottesdienst um 11½ Uhr. Donnerstag, Abends 6 Uhr, Bibelstunde in der Aula der Knabenschule in der Baumgartschengasse.

Heil. Leichnam. Vormitt. 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Woth. Die Beichte 9½ Uhr in der Sacristei.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Pastor Stengel. Vorm. 11½ Uhr Kindergottesdienst derselbe. Freitag, Nachmittags 5 Uhr, Bibelstunde Herr Vicar Dobberstein.

Lutherkirche in Langfuhr. Vormittags 10½ Uhr Herr Pfarrer Lutze. Nach dem Gottesdienst Feier des hl. Abendmahls. Beichte um 10 Uhr im Confirmandensaal. Mittags 12 Kindergottesdienst Herr Prediger Dannebaum. Abends 6 Uhr derselbe. Abends 7½ Uhr Männer- und Jünglingsverein derselbe.

Himmelfahrtskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte 9 Uhr. 11¼ Uhr Militär-Gottesdienst Herr Militär-Oberpfarrer Consistorialrath Witting.

Schidlitz, Turnhalle der Bezirks-Mädchen-Schule. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Prediger Hoffmann. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienst. Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Abends 6 Uhr Herr Prediger Pudmensky. Freitag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde.

Heil.-Geistkirche (ev.-luth. Gemeinde). Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst Herr Pastor Wichmann. Nachmittags 2½ Uhr Christenlehre derselbe. Freitag Abend 7 Uhr Bibelstunde derselbe.

Ev.-luth. Kirche, Heil. Geistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Prediger Duncker. 3 Uhr Vespergottesdienst derselbe.

Freie religiöse Gemeinde. Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl 16. Vormittags 10 Uhr Hr. Prediger Prengel: Kann das Gewissen uns falsch berathen?

Saal der Abeggstiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr christliche Vereinigung Herr Pfarrer Hoffmann (Schidlitz). Dienstag, Abends 8½ Uhr, Gesangsstunde.

Missionssaal Paradiesgasse 33. 9 Uhr Morgens Gebetsstunde, 11½ Uhr Kindergottesdienst, 4 Uhr Nachmittags Heiligungs-Versammlung, 6 Uhr Abends Evangelisationsversammlung. Dienstag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde. Mittwoch, 8 Uhr Abends, Bibelstunde des Jugendbundes. Donnerstag, 8 Uhr Abends, Gebetsstunde. Freitag, 8 Uhr Abends, Gebetsstunde des Jugendbundes.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt und Predigt Herr Pfarrer Reimann.

Baptisten-Kirche, Schießstange Nr. 13/14. Vormittags 9½ Uhr Predigt, Vormittags 11 Uhr Sonntagsschule. Nachmittags 4 Uhr Predigt, darnach Feier des heil. Abendmahls.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse 15. Vormittags 9½ Uhr Predigt, um 11¼ Uhr Sonntagsschule, Abends 6 Uhr Predigt und um 7½ Uhr Männer- und Jünglingsverein. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Bibel- und Gebetsstunde. — Schidlitz, Unterstraße 4: Sonntag, Nachmittags 2 Uhr, Sonntagsschule. Donnerstag, Abends 8 Uhr, Predigt. — Heubude, Seebadstr. 8: Dienstag, Abends 8 Uhr, Predigt.

Oliva. Evang. Kirche. Vormittags 9½ Uhr Gottesdienst. Abends 7½ Uhr in Thierfelds Hotel evang. Familienabend.